

Dichtungen

von

Ludwig Gotthard Rosegarten.

Fünfter Band.

~~~~~  
Sagen der Vorwelt.  
~~~~~

Fünfte Ausgabe.

Greifswald.

In der Universitäts-Buchhandlung.

1824.



1526



58295

11

R ü g i s c h e
u n d
Er s i s c h e S a g e n.

100 100 100

100 100 100 100 100

100 100 100

100

Inhalt.

Rügifche Sagen.

	Seite
Die Kalunken :	7
Das Fräulein von Jarmin	51
Rithogar und Wanda	89

Ersifche Sagen.

Finan und Lorma	145
Enthält: Die Waffenweihe.	
Die verlornen Kinder.	
Die wiedergefundnen Kinder.	

	Seite
Umad und sein Hund	190
Des Barden Abschied	201
Des Insel der Seligen . .	205
Die Kilda Klage	208
Ossian und Malvina	211
Ossians letztes Lied	213
<p>Enthält: Fingals Wolkenwohnung. Malvinens Hingang. Des Dichters Schwangesang.</p>	

Die Kalunen.

Kalow, sey mir gegrüßt im Schimmer der
scheidenden Sonne!

Kalow, wie liegst du so schön am Saum der hallen-
den Strandbucht!

Höchlich ergötzt mich, o Burg, dich zu schauen im
Schleier des Zwiellicht!

Deine Zinnen getaucht in des Spatroths flüssiges
Mattgold!

Brennend der Fenstern Krystall in der Gluth des
gesunkenen Lichtballs!

Düsteschauernd die Gärten umher! blaudentämmernd
die Anhöhen,

Welche die Welle bespült der leisegekräuselten
Meerbucht!

Burg des rauschenden Meers, schön bist du.
Deine Gefilde
Schmückt der Natur sanftlächelnder Reiz. Die
üppigen Wiesen
Duften von Quendel und Klee. Hoch wogt auf den
Neckern des Weizens
Guldene Fluth. Es glühn in den Gärten die Traub'
und der Pfirsich.
Schmerl' und Forell' enthäpfen der schönnumuferten
Teiche
Blinkendem Spiegel. Das Feldhuhn lockt. Hell
flbtet die Wachtel.
Bellender schmettert dazwischen der Nachtgall
mächtige Kehle.
Fernher schallet Gebrüll der sattheimwallenden
Herden,
Nah und fern der Pflüger Gesauchz, der sonnege-
bräunten
Fröhlichen Dirnen Geschrey. Anmuthig traun! und
vertraulich
Liegst du, o Ralow, am Saum des wogenrauschen-
den Meeres.

Ich gedenke der Tage, die nicht mehr sind,
der Geschichten
Denk' ich, welche von dir erzählen die alternden
Väter.

Minder friedlich, o Burg, so sagen sie, minder
vertraulich

Thürmtest du am Gestade des Meers in den Tagen
der Vorseit.

Herrlicher warst du denn jezt, umfestet mit Wällen
und Thürmen,

Weltgefürchtet dein Name, dein Antlitz schrecklich
dem Seemann.

Damals pflegte dein Volk noch weder des Garns
noch des Pflugschars,

Weder der Herd' auf der Trift, noch der Jagd im
Forst und im Dickicht.

Krieg nur lechzte das Volk. Raublüftern schaute
der Wächter

Emsig herab von der Zinne des Thurms, ob etwa
ein Segel

Fernaufdämmert' am Saum des ländergattenden
Gundes

Als bald mahnt er den Herrn der Burg, den
starken Ralunken.
Und der Ralunk' erschien mit des Blißstrahls Sil;
mit des Sturmwind's
Niederwerfender Kraft zermalmt' er die Rippen
des Meerschiffs,
Schlug in Fesseln die Fremden, und führte trotzig
den Raub heim.

Burg der tobenden See, mir wehn mit der
Kühle, mir rauschen
Tief in dem rauschenden Forst der Begeisterung
Fittige. Blutroth
Flammt mir die Wange; so flammt in dem Ost
die Scheibe des Vollmonds!
Hochauf schwillt mir die Seel'; so erschwillt die
Fluth in der Windsbraut!
Die ihr versankt vorlängst, erscheint mir, Schatten
der Vorwelt!
Tauhet herauf aus der Nacht, und enthüllt mir,
was war und was seyn wird.

Schau sie erscheinen, die Kinder der Nacht!
Im dämmernden Zwiellicht
Gleiten die Nichtigen hin. Wie ächzt in dem
Wald es! Wie schaurig
Sausen die Tannen! Es spricht längsthin in dem
Schilf des Gestades...
Flüsternde Stimmen woher? Wer seyd ihr, nichtige
Schatten,
Die ihr vorüberwankend mich anblickt winkend und
deutend?
Kinder der Nacht, versinkt! Zerflattert, nichtige
Schatten!
Euch soll werden, was euch gebührt, die Ehre des
Liedes. . . .
Laßt uns den Längstverschollnen gewähren
die Ehre des Liedes!
Laßt von den Thaten der Väter uns hören die
alternde Kunde! . . .
Swantewit war nicht mehr, nicht mehr
die hohe Arkona;
Untergegangen der Glanz Karezza's. Aber am
Sund schon

Hob sich Jaromars Stadt, und des Rågard
trohigsten Gipfel
Krånzte die Fürstenburg. Da saß der starke
Kalunke,
Kalow, im schimmernden Ring von deinen Wällen
und Mauern.
Wild wie der Golcha Sturz in der Waldschlucht,
tobte das Herz ihm
Tief in der haarigen Brust. Wie des Dumber
struppige Braue
Wenn ihn verfinstern die Nebel des Spatherbst,
dräute sein Ausblick.
Wie um des Rad das Scheitel der Kreuzdorn,
starre das Haar ihm
Rings um das mächtige Kinn und die runzel-
gefurchete Stirne.
Seht ihr sie fliegen, die Wimpel des Schrecklichen?
Banner des Todes
Dauchten dem Seemann sie. Wenn ihr von der
Zinne des Wartthurms
Wahnend das Horn erscholl, wie flammte das
lüsternde Aug' ihm,

Lüfternd nach Beut' und Blut! Hinab an die
hallende Strandbucht
Eilt er, begierig die Kiel' in das Meer zu
schieben, die Segel
Preiszugeben dem Wind, und schalt mit dem
säumenden Winde,
Zürnt' ob dem zögernden Strom, bis etwa der
Wind und der Strom ihm
Endlich den Raub zu erjagen vergönneten. Lüfterner
wahrlich
Sprettet die Fittige nicht der Nar des Dollen,
der etwa
Hoch aus dem Horst herab den Raub wahrnahm in
dem Waldthal.

Doch nicht seh' ich allein den Entseflichen.
Decken die Linke,
Decken auch seh' ich die Recht' ihm zween gleich-
artige Brüder.
Rur ich der Eine! wie fliegt um den Schlaf, wie
flarrt um das Kinn ihm
Vorstig das rthliche Haar! Wie rollt ringspähend
der Augstern

Unter umbuschten Brau'n der narbenstarrende
Raven.

Aber daheim in der Burg blieb Judith.
Während die Wolfsbrut.

Fletschenden Zahns nachspürte dem Raub in der
Näh' und der Ferne,
Blieb, die sie trug und warf, und säugete, heim
in der Waldschlucht,

Hütend des Raubes wie dort wahrnahm des Blieſes
der Lindwurm.

Abscheu wecker und Graun ihr Anblick. Anders
und anders

Waren die Aepfel der Augen gefärbt. Ein einziger
Zahn noch

Blükt hervor aus dem Mund, dem Grinsenden,
schneidend und scheußlich.

Wer sie ersah, die Alte, gemahnt an die Druiden
der Vorwelt,

Trat er zurück, und hätte wohl gern sich verziehen
der Begegnung.

Aber auch so entbehrte nicht gänzlich des
edleren Jmpflings

Solcher verwilderte Stamm. Gepfropft auf den
stürzigen Stamm warst

Du, o Agathe; doch bleibest du fremd der eigenen
Stypfschaft.

Nicht wie die Mutter gesinnt war dies, und nicht
wie die Brüder.

Sie war kindlichen Sinns, mitleidigen weichen
Gemüthes.

Ward auch geweint in Kallow, daß nicht Agathe
die Hand rang?

Ward auch gejauchzt in der Burg, daß nicht
Agathe bei Seit ging?

Begernd nur trug sie den Schmuck, den erbeuteten,
welchen der Bruder

Einst um den Hals frohlockend ihr hing; ihr
dauchten des Schmuckes

Perlen erstarrte Thränen zu seyn der gedüngsteten
Jungfrau'n.

Schön auch war Agatha, ein freundlicher Stern in
der Mitte

Flammen beschweifter Kometen; ihr liebeberhei-

von der Agathe

Blau wie die Blum' am Bach, der Sagards
Fluren verschönert;
Weich ihr Haar, wie der Flaum auf Seelows
Haide dahinfliebt,
Schlank ihr Wuchs, wie die Birke in Boldewig
Wäldern; die Schneebrust
Hoch und gewölbt, wie des Schwans der schroffauf-
strebenden P r o r a.
Einsam fühlt' im Getümmel der Burg das liebende
Kind sich.
Sehnsucht hob ihr die Brust und Wehmuth wölkte
das Aug' ihr.
Oft schon stand sie, wenn tagte die Früh' am ver-
gitterten Fenster,
Sah auftauchen die Sonn' aus dem purpurfarbigen
Fluthbett.
Defter noch stand sie wenn längst gesunken die
Sonn', an der Strandbucht,
Sah auftauchen den Mond aus dem Fluthbett, sahe
des Mondes
Zitternden Strahl vertausendfacht in den wallenden
Fluthen.

Dann hob Wehmuth die Brust und wolketen Thränen
das Aug' ihr.

Aber nicht lang! und „Agathe“! erscholl's aus dem
Innern des Burgrings.

Wiederum scholl es: „Agathe“! Und scheltendern
Tones: „Agathe!“

Eilig zurück zur Burg ging nun Agathe; doch so
auch

Mochte sie nimmer entgehn der Mutter Berweis
und Vermahnung.

„Wieder schon stehst du und träumst, und vergiffest,
das Mahl zu bereiten?

„Eile! nicht säume vom Thurm schon scholl die
meldende Losung.

„Heim schon kehren die Männer bedürftig der
Speis' und des Trankes.“

Aber es war der Kalunke gefürchtet im
Sund, in den Belten,
Und an den Küsten umher. Dem Schiffer gefror
bey dem Anblick



Seiner Flaggen das Blut. In den Aufgang geht,
in den Abend
Steuert er dann, brandschakte die Inseln, plündert
und führte
Jüngling' und Jungfrau'n heim. Den Herrn des
felsigen Thiesow,
Rudger den Freudigen Starcken, kaum bräunte
die Wang' ihm das Milchhaar,
Schlug er und fing ihn und schenkte der Mutter
den freudigen Jüngling;
Denn er war schön und kühn, und nur erlegen der
Menge.

Doch des achtete nicht die Tückische. Adel
und Schönheit
Schnürte nur fester um ihren Gefangnen die Fessel
der Knechtschaft.
Trauernd sah es Agathe. Mit Unmuth sah sie des
Jünglings
Tropigen Nacken gebeugt vom Joch unwürdigen
Dienstes.

Mitleid regt' ihr das Herz, und des Mitleids
Schwester, die Liebe;
Und sie beschloß, zu befrei'n den hochgesinneten
Jüngling.

Herbstzeit war es, die Nacht mondlos, laut
Flatschte der Regen.

Auf stand leise vom Lager die Liebende, tappte zu
Rudgers

Ruhstatt zitternd sich hin, und weckt' und flüstert
ins Ohr ihm:

„Schläfst du, Rudger? erwach', und folge mir, daß
ich dich rette!“

Rudger erwachend sofort sprang auf. Sie faßt' ihm
die Rechte,

Leitet' ihn tappend die Kammern vorbei der
Mutter und Brüder,

Führt' ihn die Stiegen hinab zum unterirdischen
Ausgang,

Wallet' hindurch mit ihm die vielfach Kreuzenden
Gänge,

Stand an der Pforte nunmehr, schloß auf, stand,
zögerte, staunte,
Drückt ihm die Hand und weint' und sprach weh-
müthigen Tones:
„Flieh und denk' an Agathen!“ Und Rudget,
trauend dem Sinn kaum,
Drückt ihr erwiedernd die Hand, stand, zauderte,
staunete, rief dann:
„Denken will ich an dich, und will dir danken,
Agathe.“

Also sprach er, und floh durch die Nacht und
den Sturm und den Regen,
Bis er erreichte die Burg des Inselbeherrschenden
Rugard.

Tief in des Eilands Schooß, des blühenden,
hebet den Scheitel
Trophig zum Himmel empor der Inselbeherrschende
Rugard.

Vielfach schillerndes Moos deckt den zerklüfteten
Kamm ihm,
Während die Schlüfte der Pflug durchsurcht. Ernst
schaut er und herrisch
Ueber die Wasser umher, und die ringsgesäeten
Inseln.

Hier zu wohnen gefiel des Eilands biederm
Gebietet.

Hof hielt Jaromar hier in der Burg, die er
selber erbaut sich,
Auch mit Gräben und Wällen geschirmt nach der
Sitte der Zeiten.

Nicht gering war Jaromars Macht; nach größerer
stand ihm
Zimmer der Sinn, dieweil sein Geist auch größerem
gnügte.

Siegreich war er bestanden zu Land und zu Wasser.
Gewaltig
Hatt er den Nacken gebeugt Euteziens trohigem
Stamme,

Manche der Burgen erstürmt auf Siziliens
Anhöhen,
Manchen der Ritter erlegt im männerehrenden
Zweikampf.

Als nun Rudger erreicht die Burg des Insel-
gebieters,
Als er sofort Zutritt erlangt zu dem biederen
Fürsten,
Stracks wie er ging und stand; durchnäßt vom
Regen; das Haupthaar
Hing ihm entlockt um den Schlaf, doch blieb im
Antlitz die Hoheit.
„Kennst du mich,“ sprach er, „mein Herr und mein
Ohm! Erkennst du des öden
„Thiefows Herrn? Mich schlug der Kalunē in
Fesseln. Mit Unmuth
„Trug ich sie bis in die siebente Nacht. In der
siebenten endlich
„Brach sie Agathe. Gelobt hab' ich mit Wort und
mit Handschlag,

„Sie zu befreyn. Ich rechne auf dich, mein Ohm
und mein Lehnherr.

„Wollest dann Fürst gewärtig mir seyn mit Volk
und mit Waffen,

„Daß ich löse mein Wort, das verpfändete, redlich
und baldigst!“

Ihm antwortete drauf der herrliche Insel-
gebieter:

„Wahrlich ein wackeres Kind, die mir den Wetter
befrei't hat!

„Wohl auch ziemet zu halten sein Wort dem
wackeren Ritter.

„Nimm dann, so viel du bedarfst der Wehr und
des Volks und der Schiffe!

„Nimm sie und schlage den Räuber, den Troßigen!
tilge des Argen

„Schnddes Gezücht! Zerßtre sein Nest, und
erwirb dir Agathen.

„Aber bevor du dir selbst das liebende Mädchen
erfreitest,

- „Zeuch zur Stadt an der Warne, mein wackerer
Bettel und Lehnsman,
„Zeuch hin, sag' ich, und hole dem Ohm . . denn,
siehe! der Ohm auch
„Hat wie der Nefse sein Liebes! die Tochter
des Wendischen Fürsten
„Hole von dorten mir her; vorlängst schon ward
sie verlobt mir.
„Aber sie heimzuführen verboten der Krieg und
die Arbeit.
„Gehe dann du 'und geleite sie mir. Und wann
du die Jungfrau
„Mir in die Arme geführt, zeuch hin und erwirb
dir Agathen.“

Höchlich wie billig erfreut durch solchen
ehrenden Auftrag,
Eilte der Jüngling sofort hinunter den Rücken des
Rugard,
Fand in der Bucht, aus deren Bezirk, in elyrischer
Schönheit,

Du, o Pultz, erblüht, zwen schöngebordete
Schiffe,
Die er bestieg sofort, des Lehns Herrn Braut zu
geleiten.

Zweymal hub sich die Sonn' und drey mal
sank sie. Da grüßten
Faromars Segel den Hafen der schönmuferten
Warne.

Warne, dich grüßt' mein Gesang. Und so
lange die Gabe des Liedes
Freundlich der Gott mir spart, will ich dein denken
im Liede.

Warne, mein Herz ist dir hold, schönschlän-
gelnde, silbergelockte!
Dir dankt, blickender Strom, Anmuth und Frische
das Erdreich,

Das mich geboren und großgefäugt. Unzählige
Herden

Tränkt dein heller Krystall. Dein trinkt die ver-
durstende Hindinn,

Dein das Reh und der Keiler, der hauerbewaffnete.
Du auch

Stichst mit Blumen das Grün fleeduftender Wiesen.
Der Waldnacht

Feyer erbbst du. Du säugst die Kraft der Ulme.
Der Eichbaum

Dankt dir das eherne Mark, den geschlanteren
Wuchs dir die Tanne.

Warne, mein Herz ist dir hold, schönschilfige,
Kalmusbefränzte!

Hast du doch einstens mich wandeln gesehn an
deinen Gestaden,

Ach und in besseren Tagen, den Tagen der Kraft
und Begeistrung!

Ach in den Tagen, die nicht mehr sind! wo elyßisch
die Zukunft

Vor mir lag und ein Eden die Welt! Den trun-
kenen Jüngling

Locketen wechselnd die Myrten der Lieb' und die
Lorbern des Nachruhms.

Aber mir brant' in der Brust die nie befriedigte
Sehnsucht,

Nie befriedigt und nie zu befriedigen diesseit der
Lethè!

Uebermann't von der Pein der Entzückungen,
schwelgend in Wehmuth,

Warf ich mich nieder, o Strom, an deinen
Schattengestaden.

Pappeln standen umher thauträufelnd. Ueber mir
wölbten

Trauerbirken ihr wogendes Dach. Rings schwirrte
der Espen

Raslos zitterndes Laub. Herab vom gestirnten
Dom fahr

Kron' und Leyer und glänzten zurück aus dem
dunkelnden Fluthbett.

Warne, dich grüßt mein Gesang, und so lange
der Gott mir des Liedes

Köstliche Gabe bewahrt, will ich dein denken im
Liebe.

Zweymal hob sich die Sonn' und drey mal
sank sie. Da grüßten
Rudgers Flaggen den Strand der schbnumuferten
Barne.

Bräutlich geschmückt empfing sie der Strand. Den
Masten entströmten
Flammende Wimpel. Geläut fernher entkörnte
den Thürmen.

Pauf' und Drommet' und der Zinke Geschrill, über-
täubt von des Volksschwarms
Schmetterndem Hurrageschrei, empfing lautgrüßend
den Boten.

Aber es eilte der Bote, das Land zu beschrei-
ten, die Botschaft
Auszurichten, die ihm vertraut sein Oheim und
Lehnsherr.

Sonder Verzug dann ging er zur Burg. Im Innern des Burgrings

Harrete Heinrich sein, Wandalkens herrlicher Herzog.

Silbernes Haar floß rings herab vom Scheitel des Alten.

Aber noch frohten die Schenkel von Mark; die Gluth der Gesundheit

Färbt ihm die Wang' und schürte die Flamme des blißenden Augsterns.

Hochaußstrebenden Bau's und um sich schauend mit Hobeit

Stand er, als werd' er ewig stehn! Ihm stand zu der Rechten

Heregunde, die Schönste der Fräulein im Süd' und im Norden.

Knieend grüßte der Kuge die Züchtigerröthende. Bieder

Hieß ihn der Fürst willkommen. Sofort nun ward in der Hauptstadt

Alles beschickt zu der Braut Heimfahrt, und zum lehten Valetschmaus.

Aber es trieb das Geschick und die Liebe den
wackeren Jüngling.
Drey nur säumt er der Tage. Am vierten schon
galt es zu scheiden.
Heregunde, beschenkt nach der Sitte vom Volk und
dem Adel,
Ausgesteuert, wie sich's für Fürstentöchter
geziemet,
Von zwölf blühenden Mägdlein gefolgt, den Töch-
tern der Edeln,
Bot das bange Fahrwohl, das letzte, lange der
Heimath,
Sank verstummend dem Vater in Arm, lautschluch-
zend der Mutter,
Fasste sich schnell, wand muthig sich los, sprang
rasch in das Fahrzeug.
Hurtig enteilte der gleitende Kiel dem heimischen
Ufer.
Heregunde bestieg des Fahrzeugs prangenden
Spiegel,
Stand dort, schaute verlangend zurück nach ihren
Verlassnen,

Breitete sehnend den Arm, und schwang den silber-
nen Schleier,
Ob die geliebten Verlassnen ihn sähn am weichen-
den Ufer!
Ferner und ferner entwich das Gestad'. Ein
dämmernder Fleck nur
Braut' aus der Fern'. Es zerfloß auch das däm-
mernde Grau in die Wolken!
Aber sie wähet' auch jezt, das Gewölk' sey Ufer
der Heimath,
Als sich ergoß das Gewölk, und die Fluth auf-
rauschte. Hinfort nun
Hielt sie nicht länger die Thränen; sie weinte sich
aus. Doch dem Himmel
kehrte die Heitre zurück; und auch der getrübeten
Jungfrau
kehrte die Heitre zurück in die Seel' und das
Auge. Mit Inbrunst
Dachte sie ihres Verlobten nunmehr, und der
nahen Vereinung.
Aber o Weh! die Wonne der endlichen letzten
Vereinung

Sollte nicht werden der Braut. Verrathen schon
war dem Kalunken,
Daß an der östlichen Küst' ein Schiff des Fürsten
Verlobte
Führte, der Braut Mahlschah, und seinen entron-
nenen Sklaven.
Eiligst bemannt' er die Schiff' und gewann die
Höhe. Nicht ruht' er,
Bis er den Rudger ereilt' in Barhöft seichteren
Wassern.
Herzlich erschraf der Ruge. Die laut aufschrei-
den Jungfrau'n
Hoben die ringenden Händ' empor. Mit Kraft der
Verzweiflung
Stritt, wie der Führer, das Volk, erlag doch
endlich der Menge.
Rudger, allein noch übrig, entsagend dem Sieg
und dem Leben,
Einzig bedacht nur, zu rächen der Seinigen Fall
und den Eignen,
Mähte mit breitem Schwert in der Räuber gedräng-
tester Heerschaar,

Spandete Wunden und Tod. Der Kalunken
jüngsten und rohsten,
Kurich den Rothgehaarten, ereilt' er, und weit
ausholend
Spaltet' er solchem den Kopf. Das ersah grim-
schraubend der Rauen,
Schwang die Art, warf schleudernd die Herbe dem
Rudger ins Antlitz.
Abheulnd entstürzt' er dem Bord. So stürzt ent-
wurzelt vom Gießbach,
Oder erwühlt vom Schnee, die schlankst' und schönste
der Buchen
Tosend hinab in die Fluth, vom Kamme der
Stubbenkammer.

Aehnlich dem Brüllen der See, wenn sie reht
das Leben von hundert
Schiffen verschlang, scholl schrecklich das Fauchen
der stregenden Räuber.
Heregunde, zum Marmor erstarrt, saß schweigend.
Da naht' ihr

Einer der Räuber und faßt ihr das Kinn, und
sagte verhöhrend:

„Freue dich, Traute; befreit hat dich der Arm der
Malunken;

„Keines Weichlings Bett, das Bette des starken
Malunken

„Wirst du schmücken hinfort; dem Starken gebühret
das Schöne.“

Also der Räuber. Sie schwieg. So schweigt dem
Speerer die Taube.

Froh des Raubes nun eilten die Räuber
zurück in die Meerbucht.

Näher schon glitten die Riele, die beutebeladen,
dem Ufer.

Siehe da stand an dem Strand bangharrend
Agathe Nicht harre,

Kein, nicht harre der Brüder, Unglückliche. Siehe,
sie kommen,

Schau, sie führen sein Haupt auf dem Mast . . . Sie
erblickt, sie erkennt es

Schwindel ergreift sie. Es rauscht wie Wellenge-
tsch' in das Ohr ihr.

Farbige Bilder umflirren ihr brechendes Auge.
Bewußtlos

Stürzt sie vom schroffen Gestad' in die Fluth hin-
unter. Mit Noth nur

Ward sie, und nur auf Stunden, zurück in das
Leben gerissen.

Froh, gerettet zu sehn, die er liebete, hieß
der Kalunke

Sonder Verzug nunmehr die Schiff' ausladen; die
Beute

Wurde vertheilt und verwahrt; die mitleidliebenden
Jungfrau'n

Wurden geführt in das Innre der Burggemächer.
Zum Schmaus nun

Setzten die Räuber sich nieder, bedürftig der Speis'
und des Trankes.

Also verstrich der Tag. Es verstrich der Abend.
Nicht lange

Und auch die Nacht strich hin, die gräuelvolle.
Nicht sollst du
Melden Gesang von dem Gräuel der Nacht, dem
namelosen,
Welchen sich weigert zu denken der Geist, zu nen-
nen die Zunge!

Aber als früh der Tag aufgraut' (auf den
Wimpern der Räuber
Druckten noch bleiern, wie Brodem der See, der
Wein und die Wollust),
Rief es durch Hof und Burg: „Agathe!
Agathe!“ . . . Dahin war
Ich und auf ewig Agathe. Vom Ast der Ulme,
die oftmals
Wider die Schwüle des Tags sie geschützt, und in
Schlaf sie gerauschet,
Hing die Erwürgte herab, schlaff, welk, mit entrin-
gelten Locken.
Winde durchseufzten ihr Haar. Die dunkeln seide-
nen Wimper

Deckten auf immer den Stern des Azurauges.
Gebrochen
Waren für immer die Rosen der Wang', und die
Lilgen der Schneebrust.

Schaudernd entsprang der Malunke dem
Bett. Die gräßliche Zeitung
Kracht' ihm durch Mark und Gebein. Er hatte
die Schwester geliebet.
Lautaufbeulend durchtobt' er das Innre des räu-
migen Burgrings,
Ballte die Faust, schlug wund sich die narbenschwel-
lende Stirne.
Thränen entflürzten dem Aug', das längst des
Weinens entwöhnt war,
Tropfen die Wimper hindurch, und irrten hinunter
die Backen,
Dick, trüb', einzeln und schwer. So schleicht durch
Kra k o w s verwachsenen
Gräberbesäten Bezirk schlammwälgend der trägere
Bach hin.

Jaromar harrt' indeß mit stündlich steigender
Sehnsucht
Seiner Verlobten. Allständig bestieg er den
Gipfel des Fugard,
Ringsumschauend mit sorgendem Blick, ob keiner
der Wimpel
Ihm das Nahen der Braut ansagt'. Und keines
erschien ihm.

Sieben Nächte verscheuchten den Schlaf ihm
die Sorg' und die Sehnsucht.
Schrecklicher war ihm die Nacht. In ihr vernahm
er die Zeitung.
Niedergeworfen wohl wäre von ihr, der nimmer
gewankt noch,
Hätt' ihn der Grimm nicht gestählt, der Rachgier
lodernde Gluth nicht
Flamm' in die Seel' ihm gehaucht. Er entbot die
Mannen. Und eilend
Strömten die Schaaren herbei aus jeglichem
Striche des Enlands.

Ubars sandte die Krieger. Es sandte die alte
Karenza
Eilig die Edhne. Sie sandte der Drigg' und der
Goor und der Zudar.
Du auch sandtest die Kinder, der Helden Pflegerinn,
Putbus!
Blühendes Wittow, auch du, und du quellströ-
mendes Fasmund.
Andere sandte die Küste der Bernsteininsel,
und andre
Thiefows thürmender Strand. Es wagte die
Kinder zu wegern
Weder Luteziens Flur, noch Zirzipaniens
Blachfeld.

Als nun geschaart sich hatten die Krieger am
Fuße des Rugard,
Als auch gemustert der Inselgebiete die rüstigen
Schaaren,
Als sie gelobt, einmüthig zu schlagen den frechen
Kalunken,

Gar zu vertilgen das schndde Gezücht, und sein
Nest zu zerstören;
Burden sie eingeschiffet sofort. Ein günstiger
Fahrwind
Führte vor Abend die Flott' auf die Rhed' ins
Antlitz von Kalow.

Wenig gewünscht erschien dem Kalunk die
Flotte. Nicht ungerne
Hätt' er sich solches Besuches verziehn. Den
Schwächern sich fühlend,
Hefrig fürchten die Macht und den Zorn des
beleidigten Königs,
Hätt' er sich gerne das Meer hinüber gerettet gen
Fomsburg,
Ober an Mona's Strand, an Gothlands
Ealkige Küsten.
Aber gewehrt schon war ihm die Flucht: zu Land'
und zu Wasser
Jegliche Straß' ihm gesperrt. Eins nur vergonnt'
ihm das Schicksal:

Rühmlichen Tod zu sterben nach wohlbestandener
Nothwehr!

Als nun der Tag aufgraut und die Rüb'
erblüht in dem Ofen,
Standen die Rügen geschaart auf den glattgetäfel-
ten Decken.
Weithin blühten im Morgenstrahl die gepangerten
Schaaren.
Feierlich scholl ihr Gesang in der stillen Stunde der
Frühe.

Wenig gewünscht erschien dem Kalun! der
rübliche Morgen.
Wanges Ahnen beklemmt ihn. Nicht durfte er hof-
fen, noch einmal
Sinken zu sehn die Sonn' in das purpurfärbige
Fluthbett.
Doch er verbarg die Furcht, und bemannte die
Schiff, und entgegen

Sitt er den Augen, der schwächere zwar an
Schiffen und Mannschaft.

Als nun in Osten das Roth erlosch, und die
Sonne hervorging,
Als auch die Schiff' einander genabt bis zur Weite
des Pfeilwurfs,
Als auch jeder den Bogen gespannt, und geschwun-
gen den Wurfspeer,
Schnellen die Sennen, und schwürten die Pfeil-,
und barsten die Lartschen.
Weithin flogen die Speere, die mächtig geschleu-
derten. Laut auf
Krachten die Schild', und erklangen die Helm'. Es
entfürzete mancher
Töblich getroffen dem Bord, und rauschend deckte
die Fluth ihn.

Dann als näher einander gerückt durch die
Fluth und die Strömung

Bord an Bord nun lag, und der Mann sich maß
mit dem Manne;
Siehe, da zuckten die Schwerter, da kreuzten die
Lanzen. Die Streitart
Spaltete Helm und Schild. Der erbitterten
Kämpfer Geschrey flog
Himmelempor. Laut scholl das Dröhn, und der
Hohn und die Wehklag.
Antwort gaben dem wilden Geschriß der Strand
und die Dünen.

Stunden schon währte der Kampf, und im-
mer noch schwankte des Sieges
Zitterndes Zünglein. Es stritt um das süße Leben
der Räuber.
Wiederum stritt um den Sieg, um die Beut', um
die Rache der König.
Diesem zu stehn vermochte der Kämpfenden keiner.
Den Rawen
Traf er, dem mittlern und mildern der Brüder, die
borstige Braue.

Schwindelnd entstürzt er dem Nord, und die Fluth
aufrauschend verschlang ihn.

Als das sah der KalunK, als er fallen sahe
der Brüder
Lehnen und liebsten, ergrimmt er; es gaben der
Grimm und die Rachgier
Frischere Kräfte dem Schwerermatteten. Siehe,
sein Antlitz
Flammte Kometenroth. Auf starvt ihm das Haar,
wie des Nordlichts
Brennende Strahlen. Sein Dräu'n, dem Donner
in Alpen vergleichbar,
Eifzte dem Gegner das Blut. Sein Ausblick lähmte
die Faust ihm.
Blick war jeglicher Blick des Schrecklichen. Tödliche
Wunden
Spendete rings sein Schwert. Es erlagen ihm
viele der Rugen.
Viel auch trieben der Schiff umher auf der Rbede,
der Ruder

Gänzlich beraubt und des Volks, den Blinden ein
Spiel und der Strömung;
Andre versanken, und andre zerschellten der Riff
und die Brandung.

Aber als höher die Sonn' iht stieg, und
schwüler der Tag ward,
Als aus dem gährenden Süd Gewölke schwarz
drohend heraufzog,
Lößten der Streit und die Schwüle das Knie dem
wunden Kalunken.
Niedersank er der Kräfte beraubt, doch nimmer des
Trophes.

Jaromar stürmte heran. Wie die welken
Blätter dem Herbststurm,
Fielen die Räuber des Königs Schwert. Dem
gestürzten Kalunken
Stieß er den Stahl in den Schlund, den zähne-
fletschenden. Purpurn

Stürzte das Blut hervor, und mit dem Blute das
Leben.

Wegernd entfuhr ihm die Seel.' Ein schnellauf-
zuckender Blißstrahl

Stürzte die Scheue mit Donnergetöſ' hinab in den
Abgrund.

Als der Kalunke dahin nun war, und mit
ihm die Besten,

Warfen die Schlechtern die Waffen hinweg und
flehten Verschonung.

Diese nun wurden verschont, die Anker gelichtet,
die Segel

Eilig gespannt. Es eilten zu Landen die siegenden
Rugen.

Jaromar, eifrig, die Braut zu befreien, die
Schmerzlichgemißte,

Sprang an den Strand, erklimm das Gestad' und
ereilte das Burgthor.

Aber es hatte die Alte das Thor verrammelt,
der Brücke

Fallende Dielen empört. In den weiten verhödeten
Gängen

Trzte sie jammernd und rang die Hand' und raufte
das Haar sich.

Plötzlich stand sie. Ihr zuckt' ein Gedank' in die
Seel' aus der Hölle.

„Rächen will ich dich, Sohn, dich rächen will ich
und sterben.“

Also raft sie und lacht laut auf und stürzt in der
Mägdelein

Dämmernd Gemach, holt aus, und zielt, und stoßt
bis ans Herz dir,

Herzende, den Dolch in das Herz, eilt, reißt
der Gefallnen

Wieder den Stahl aus der Wund', und begräbt in
die eigene Brust ihn.

Diese nun lagen entseelt. Versteint rings standen
die Mägdelein.

Wenig Minuten entflohn. Und die rast-
los stürmenden Rügen

Hatten die Thore gesprengt. Die Burg war
gewonnen. Der König
Drang in das Innre der Burg. Er trat in die
Kammer der Mägdelein.
Leblos lag ihm die Braut. Versteint rings standen
die Mägdelein.
Faromar auch stand steinern da. Bergdult war die
Freud' ihm,
Umgewandelt in traurenden Gram der flüchtige
Siegkrausch.

Also ward der Ralunken Geschlecht vertilgt
von der Erde.
Über die Krieger, nachdem sie geräumt die Gewölb',
und die Beute,
Dreizehnjährigen Raubes Ertrag, vertheilt nach
der Ordnung,
Huben sie an, zu brechen die Burg. Die trotzigen
Thürme
Würden gestürzt, die Gräben gefüllt, die Mauern
und Wälle

Gar geschleift, vertilgt auch die Spur der drohen-
den Kalow.

Aber noch lebt in der Festwelt Mund die
alte Geschichte.

Noch auch führen die Hain' umher die Namen der
Mägdelein,

Welche das strenge Geschick gemäht in der Blume
des Lebens;

Deinen, o fromme Agath', und den deinigen, Tochter
der Warne.

Oft auch, sagen sie, habe, wer etwa geboren am
Sonntag,

Wandeln die Mägdelein gesehn verschränketen
Armes im Mondschein.

Schneeweiß schlüpfen die Bleichen hervor aus dem
dämmernden Laubgrün,

Schweben die alten Gemäuer entlang, und ver-
schwinden am Kreuzweg.

Kalow, sey mir gegrüßt im Schimmer des
steigenden Vollmonds!

Siehe, wie spielen die Mondlichtstrahlen hinunter
die Strandbucht!

Trunken des Thau's wie schimmert die Saat in
dem fließenden Silber!

Tiefere Schatten umduften den Busch und die
Wälder. Der Glühwurm.

Blickt aus der grünenden Nacht hervor, ein bren-
nender Demant.

Rings liegt schlummernd die Flur, und die Burg
hüllt trauliche Dämmerung.

Fahr wohl, Kalow! und sey gedenk des
Feyergesanges,
Welcher dir Ehre verlieh, und nie verhallenden
Nachruhm!

Das Fräulein von Jarmin.

„Immer noch wölkt Tieffinn die Seele des
ahnenden Dichters?
Immer noch meidest du, Sohn des Gesangs, den
Tag und die Menschen?
Liebt doch, was lebet, das Licht! Und was liebt,
gefellt sich dem Gleichen!
Fließt auch die Thräne des Nachts; mit dem
wiederkehrenden Morgen
Rehret die Hoffnung zurück, und die Freud' erwacht
mit der Sonne.
Du nur wendest dich weg von dem Licht, und
suchest das Dunkel,

Wandelst, ein Erdumer, umber, vertieft in die
Schatten der Nacht dich,
Ferst im schaurigen Wald, in der ginsterbewachse-
nen Heide,
Zwischen den Riesenmaalen der längst verschwun-
denen Worpelt.
Rings liegt schlummernd die Welt; hoch vom
azurenen Dom schon
Neugeln die Sterne herab; Arkturus sinken und
Gemma;
Svas und Pleias steigt; bleich schimmert die
neblige Mira.
Fern im Osten erblüht das tagverkündende Roth
schon,
Aber kein Tag bricht an dem Gemüth des
Trauernden. Nimmer
Hellt sich sein Aug', und nie verkläret das Antlitz
die Freud' ihm.
Ziemt auch dem Sohne des Lichts die Finsterniß?
Ziemt auch der Trübsinn,
Wem die erfreuendste Gabe, die Gabe des Liedes,
verlehn ward?"

Deinen Tadel vernahm ich, Vertrauteste.
Aber mit Unrecht
Zürnt Sulvina mir, des Gesangs tiefühlende
Freundinn.
Nachhall sey der Gesang des Weltchors! Spiegel
des Weltgeist
Seh des Dichters Gemüth, das treuauffassende
Flare!
Ewiglich wechselt der Tag mit der Nacht, mit dem
Heitern das Trübe.
Ewig auch theilen sich Leid und Lust in die Tage
des Menschen.
Mich auch besuchte der Scherz, ein Freund, der
erscheint und verschwindet.
Immer auch hielt ich ihn werth, und vermahnte
zu haschen den Gaukler.
Aber beschert ward jeglicher Laune die eigene
Stunde,
Diese der frohen, die andre der trüberen, aber
nicht schnddern!
Hat zum Gelächter doch auch der weisere König
gesprochen:

Du bist toll! Und zum Scherz: Was machst du?
Laß dann, Vertraute,
Laß auch gewähren den Freund, den minder das
eigne Verhängniß
Niederzubeugen vermag, als das Loos, das
beschränkte der Gattung.

Höre meinen Gesang, des Gesangs tieffüh-
lende Freundin.
Nicht die Freud' allein vermagst du zu theilen.
Du theiltest
Williger noch den Schmerz verwandter Wesen.
Gewährt ward
Dir vor andern vom Gott der Gaben köstlichst
und beste:
Jene des volleren Herzens, dem fremd sind
Leerheit und Dürre.
Treu, frey, offen und wahr, einfältig, kindlich,
gemüthlich
Wandelst du unter geringern, ein höh'res Wesen.
Bernimm dann

Freundinn, meinen Gesang! Ihn wecketen Leiden
der Vorwelt.

Farmen's Fluren sind schön. Vor anderen
Fluren des Eilands
Haben sie freundlich und hold mich gedaucht. Noch
hüllten des Frühthau's
Nebel die Burg und die Flur. Das Duftmeer sank.
Aus dem Meere
Tauchten hervor allmählich die Burg und die Flur
und die Gärten.
Bluthroth glänzten die Zinnen der Burg in der
steigenden Sonne.
Hoch auf strebten die Wipfel der Küstern; mächtige
Schatten
Warfen die Ulmen, die rings abwehren die Schwül'
und den Sturmwind.
Weit hin wallte die Saat im farbig schillernden
Frühthau.
Niederwogte die grünliche Fluth von dem sonnigen
Abhang.

Düft' entwehten der Flur, ambrosische Düfte den
Gärten,
Welche die Welle bestrich der smaragdgrün spielen-
den Meerfluth.
Also sah ich dich, Flur, in der Frisch' und der
Frühe des Lenztags!

Vormals saß auf der Burg von Jarmin
Waldrow der Starke,
Waldrow berühmt in Thaten der Fehd' und in
Werken des Weidwerks.
Trefflich verstand zu erspähn des Spießers Fährte
der Weidmann,
Trefflich dem Keiler zu geben den Fang im verwach-
sensten Dickicht.
Täglich trieb er das adlige Spiel. Sein hallendes
Hieshorn
Wann er die Wälder durchstrich, drang fern durch
den Forst und das Blachfeld.

Eine Tochter nur war geboren dem treff-
lichen Weidmann.

Edallwina die Schöne. Wohl schwerlich hatten
die Inseln,
Schwerlich die Küsten umher sich einer solchen zu
rühmen,
Welche zu hadern gewagt um den Preis mit dem
Fräulein von Jarmin.
Fehlos war sie vom Wirbel des Hauptes bis zur
schwebenden Sohle.
Hoch und geschlanke ihr Wuchs, wie der gradauf-
strebenden Pappel,
Welche der sinnige Gärtner gepflanzt an des
Fräuleins Geburtstag;
Wie die Cyan' im Korn ihr Aug'; wie reifender
Weizen
Ihr gelbringelndes Haar; wie das Mark der
Mandel des Mägdeleins
Lilienarm; ihr Mund aufberstenden Rosen ver-
gleichbar.

Aber auch fromm und gut war Edallwina.
Des Vaters

Kleinod war sie zunächst der fersesehwingten
Diane,
Die ihm das Wild ereilt, zunächst dem stürmenden
Eurus,
Dem hochhalsigen Hengst, den ihn trug stolz, sicher
und freudig.

Aber es lastet' ein herbes Geschick' auf der
Mutter des Mägdeins.
Seit sie der Tochter genas, war nie vom Lager
die Sieche
Aufgestanden, und nie des Tags erbeiternder
Lichtstrahl
In ihr Gemach geschlüpft, das dichtverhangene.
Nie auch
Hatte des Trübsinns Nacht, die auf ihr drückte, der
Hoffnung
Lerbßender Schimmer erhellte. Doch schien vor
andern der Tochter
Zärtliche Pfleg' ihr genehm. Auch ruhete liebend
nicht selten

Ihr auslöschendes Aug' auf dem morgenröthlichen
Antliß.

Sechzehn Frühlinge schon entflohen der
Blume von Jarmin.
Nebenublend bereits wetteiferten Himmel und
Erde,
Ihr zu erschließen den Kelch. Den blüthenbeschneie-
ten Garten
Würzte Ambrosiastaub, und selig pries sich der
Gärtner.

Und aus der Näh' und Fern'; aus jeglichem
Gau der Insel
Drängten die Freyer herbei. Vom Hufschlag wer-
bender Ritter
Schütterten täglich die Pflaster der Burg. Die
räumigen Hallen
Wurden nicht leer des Gedrängs der eifersüchtigen.
Werber.

Aber dem Fräulein von Farmin behagt es
im Dunkel der Laube
Besser, und besser am Rande des Bachs, als im
Lärmen der Hofburg.
Ihr war lieber das Schwätzen des Quells, als das
Kösen der Freyer;
Lieber der Nachtigall Schlag, als des Geigers
gelehrteste Triller;
Schöner die sternige Nacht, als der Kerzenstrahlende
Tanzsaal.

Einst nun saß sie allein in der Geißblattlaube;
das Geißblatt
Duftete stärker, bieweil es gethaut. Mit bräun-
lichem Arme
Hielt umfangen der Abend die Welt, wie die Braut
der Verlobte.
Lauschend dem Grillengeschwirr, versunken in rubi-
ges Hinschau'n,
Sah die Schöne; da wehten, da lispelten Worte
des Liedes

Wechselnd mit Klängen der Harf' ihr zu, zart,
innig und sinnvoll.

Wie so schön bist du in deinen thauenden
Locken,
Röthlicher Abend. Dein Freund bietet
dir freundlichen Gruß.

Freundlichen Gruß heut dir, der Mägd-
lein Erstes und Bestes,
Welcher im innersten Sinn einzig und
ewig dich meint!

Schwärmendes Bächlein, nur dir, nur euch,
süßkosende Lüftlein,
Werde gestanden, was mir füllet die
Seel' und den Sinn.

Kinne, Bächlein, hinab, und näß' ihr die
schwebende Sohle!
Sage, daß Thräne du fenst! Wessen?
ach sage ihr nicht!

Wehet, Lüftlein, dahin, umspielt ihr die
rosige Wange!

Saget, daß Seufzer ihr seyd! Wessen?
verrathet ihr nicht!

Edallwina . Weh mir . ich nannte
den heiligen Namen!

Frecher Gesang, verstumm! Nenne den
Namen nicht mehr!

Also wehten herüber die Worte des klagenden
Liedes,

Seufzern ähnlich, gedämpft, kaum nur dem Ohre
vernehmbar.

Tief, traun! glitten die Tön' in die Seele des
lauschenden Mägdleins.

Ungeduldig, den Harfner zu sehn, den Kühnen und
Blöden,

Trat sie hervor aus der Tiefe des bogenförmigen
Laubgangs.

Siehe, da stand, an die Harfe gelehnt, umgossen vom
Epatroth,
Allwills hohe Gestalt. Es schaute der schweigende
Harfner
Starr hinein in die Bluthen der Abendröthe. Sein
Haar flog
Goldgeringelt, dem Nacken enthaucht vom Wind',
um den Schlaf ihm.
Blutbroth flammt' ihm die Wang', und die Augen
sprühten Begeistrung.
Liebend ruht' auf des Schönen Gestalt das Auge
der Schönen.
Und sie gedachte der Worte, der halbverwehten, des
Liedes,
Hoch auf schlug ihr das Herz, und Beschämung
färbt' ihr die Wange.

Allwill erhob den Blick, den thränenverdun-
kelten. Fernher
Sah er dämmern die Formen der zierlichen Bil-
dung. Das Flattern

Ihres Schleiers wäht' er zu sehn, und den Kranz
in den Locken.

Wechselnd ward es ihm wohl und weh im kämpfen-
den Herzen.

Wenig Minuten noch stand er, und staunt' und
schaut' in die Nacht hin.

Dann der Verwirrung erliegend, der schmerzlichen
süßen, ergriff er

Hastig die Harf' und ging und verlor sich tief in
das Dunkel.

Edalwina, entbrannt in unbekanntem
Gefühlen,

Stand noch lang' und staunt' und schaut' in die
duftende Nacht hin,

Schlich zurück in ihr dämmernd Gemach; am
geöffneten Fenster

Saß sie noch lang' und staunt' und schaut' in die
duftende Nacht hin.

Als sie sich endlich gelegt, der Ruhe begehrend:
vergebens

Schloß sie die Augen, umsonst auch tauschte sie
Stellung um Stellung.

Lüdtlich entfloß ihr der Schlaf; entflohn zugleich
mit dem Falschen

War aus der Brust ihr die Ruh', aus der Seel'
ihr die Still' und der Friede.

Vorempfindend Gefühl namloser, geheimerer
Freuden,

Deiner Freuden, o Lieb', und deiner Qualen,
entflammte

Eodernd des Mägdeins Herz, und fiebrisch tobten
die Puls' ihr.

Also entsägend dem Schlaf, entriß sich dem
Lager das Mägdelein,

Ging, die Blumen zu sehen, die sinnigen, ruhigen;
setzte

Dann zum Rahmen sich hin, versuchte mit sticken-
der Nadel

Nachzuahmen die Blumen; doch keine der Blumen
gelang ihr.

Weg nun warf sie die Nadel und griff zur Laute;
mit Eifer
Suchte sie auszuschneiden der Saiten schreienden
Mißlaut,
Aber umsonst! Ihr stand kein Darm, kein Wirbel.
Entflohn war
Leider zugleich den Saiten der Laute und des
Busehs der Einklang.

Allwill, Allwill! wie, daß du der traulichen
Stunde nicht wahrnahmst!
Hättest dir offen gefunden das Herz des liebenden
Mädleins!
Hättest sie durch das Leben geführt, ein beschir-
mender Schutzgeist!
Allwill, Allwill! wie, daß du zu blöde nicht wagtest
die Hoffnung!
Nicht um die Hand dich getrautest zu werben des
adligen Mädchens!
Höher ja doch als adliges Blut hebt adlige
Sitte!

Aber es flossen indeß die Tage dahin, und
die Wochen;
Monden auch flossen dahin. Schon nahte der Tag
der Entscheidung,
Im weissagenden Traum dem ahnenden Mägdelein
verkündigt.

Eingewiegt in der Frühe des Tags durch die
wachsende Kühlung,
War entschlummert zulezt das überwachte
Mägdelein.
Und der Träumenden daucht, am Busen des treff-
lichen Harfners
Liebegirrend zu ruhn; sie umschlang den Schönen;
sie preßte
Fester und fester mit jedem Moment an das schla-
gende Herz ihn.
Plötzlich, o Schreck! entschlüpft ihr der kosende
Buhle, verwandelt
Sich in ein zähnefletschend Gespenst, erhebet sich,
schwingt sich
Lautbohnlachend hinweg.

So träumte sie, fuhr aus dem
Schlummer

Jähling empor und dem Traum, und indem sie
dem Warnenden nachsinnt,
Hört sie vom Thurm die Losung des gästeverkün-
denden Pförtners,
Schürzt ihr Gewand, springt auf vom Lager, und
tritt an das Fenster.

Steh, da sprangen die Flügel des Thors aus ein-
ander. Ein Reiter

Sprengete stattlich einher auf dem funkenstäuben-
den Streithengst.

Blendender Glanz flog sprühend um ihn. Vom
Kegel des Helmes

Nicht' aschfarben der Busch herab. Im Schilde
des Wapens

Führt' er ein hüpfendes Reh. Auch war es der
Ritter des Reithals,

Alten Geschlechts und berühmt im Kampf mit dem
Wolf und dem Keiler.

Jung noch war er und schön; ihm brannten wie
Sonnen die Augen.

Grad' auf strebte der stattliche Wuchs; die mächtigen
Schenkel

Stropten von Mark; ihm kochte das Blut in den
Adern. Das Haupthaar

Rabenschwarz und krausgelockt stand schön zu der
Stirne

Wühlendem Elfenbein, und dem muskelschwellenden
Macken.

Also gebieterisch trat er einher. Und wo er ein-
hertrat,

Schauten die Augen der Frauen auf ihn. Die
Herzen der Mägdlein

Brannten im Stillen für ihn. Allein dem Lücki-
schen lauschte

Falschheit im Herzen. Schon manche der köstlichsten
Blumen des Landes

Hatte der Lüßling geknickt, zerpfückt, in den
Schlamm sie getreten

Kalt und erbarmungslos. Drum hüte dich, edele
Blume,

Hüte dich, Blume von Jarmin, daß du nicht fallest
dem Frechen.

Freundlich, wie leicht zu erachten, empfing
den Ritter vom Reithal
Jarmins Herr. Willkommen war ihm der treffliche
Weidmann.

Viel nun wurden erzählt der Geschichten des lusti-
gen Weidwerks,
Viel der Pokale geleert. Die Humpen kreissten,
die Hörner
Schmetterten drein; laut bellten die Hund'; es
dröhnte die Burg rings.

Feuernnd om Wein und der Freude, gemeint,
den Fremden zu ehren,
Sandte der Vater und ließ zum Frühstück mahnen
die Tochter.
Ungern zwar, doch erschien sie, des Vaters Ladung
gehorchend.
Nieder saß sie, beschämt, und durch die Beschämung
verschdnert,
Ihr zur Linken der Vater, zur Rechten der laurende
Fremdling.

Höchlich erstaunt, an des Erdrunds Saum, im
bescheidenen Jarmin
Einen Juwel zu finden, als Eßlicher weder der
Aufgang
Noch der Abend erzeugt in allen Reichen und
Landen,
Schwelgt' er lüsternen Blicks in des Mägdeleins
blühender Schönheit.
Liebe nicht, freche Begier nur weckte dem Wüßling
der Anblick.
Dennoch versucht' er den lüsternen Blick zu zärtli-
chem Hinschau'n,
Dennoch in leiseren Lispel zu mildern die schmet-
ternde Rede.
Hüte dich, schüchterne Taube! Der Raubfalk lauert.
Gespreizt schon
Hat er die Schwingen zum Schuß, gekrümmt die
Krallen zum Fang schon.

Aber das Fräulein, betäubt, unruhig, wenig
gewohnt nur

Solcher Gesellschaft, und solches Gesprächs, und
solcher Geschichten,
Eilte, sobald es der Vater erlaubt, den Saal zu
verlassen.
Froh des Freien, der Ruh' und Still' und Rühle
bedürfend,
Denn schon brannte die Sonn' herab aus der Höhe
des Mittags,
Schlüpfte sie in das Gebüsch, mit welchem gränzte
der Garten.
Weislich hatte der Gärtner die Nähe benutzt des
Gebüsches,
Hatt' es mit Gängen durchkreuzt, auch Lauben
gepflanzt, in den Lauben
Sitze von Rasen erbbt weich duftig heimlich und
traulich.
Eine der finstesten Lauben, geschirmt vom Platanus,
von Weißblatt
Und Feldrosen umblüht, erwählte die Lechzende.
Längshin
Sank sie ins seidene Gras des blumenbesäeten
Rasens,

Hoch aufseufzend, gar aufgelb't von Ermattung und
Sehnsucht.

Aber des Lüßlings Blick war nicht entgangen
des Mägdleins
Schnelles Verschwinden, und nicht gewohnt, zu
entlassen die Beute,
Schlich er sofort sich hinweg von den Trunkenen,
schlüpft' in den Garten,
Ballte die Gäng' entlang, fand offen das Pförtchen
des Parkes,
Trat in das dunkle Gebüsch, durchkreuzte die
schattigen Pfade,
Stand und lauscht' und vernahm die girrenden
Laute des Mägdleins.
Also entdeckt er zulezt die Schmachttende. Sonden
Verschonen
Schoß auf die Taube von Jarmin herunter den
Falle des Reithals
Trauert, der Unschuld Töchter, ihr Nimmergefalle-
nen, wehklagt!

Ausgestrichen für immer aus euren Reihen, ihr
Reinen,
Ausgeschlossen von euch ward Jarmins Tochter auf
ewig!

Edallwina entwanke der Nacht der entweibe-
ten Laube,
Eine andere leider geworden, als die sie
gewesen.
Anders geworden auch schien ihr der Himmel und
anders die Erde.
Schrecklich war ihr der freundliche Tag. Die gol-
dene Sonne
Daucht' ihr ein blutiger Stern. Am schwarzbehan-
genen Himmel
Glaubte sie schon aufziehen zu sehn das Gewitter
der Rache.
Um sich sah sie verwilderten Blicks. Die züchtige
Feldros',
Wähnte sie, glühe so schön zu ihrer Beschämung.
Mit Unmuth

Riß sie vom Ast sie herab, und zerspückte die
Blätter. Vom Nacken
Nahm sie die Perlschnur, und zerriß sie. Hiehin
und dorthin
Rollten die glänzenden Körner. Ihr Haar, der
Schling' entgleitend,
Floß vollringelnd hinab. Erschöpft dann, nahe der
Ohnmacht,
Warf sie sich nieder am Rand des kalmusduftenden
Weiher's.

Wenig gerührt indes, sich weidend vielmehr
an dem Anblick
Stand der verstockte Frevler. Dann sprach er,
müde des Schauspiels:
„Wenig frommt, zu bereu'n, was geschehn, und
nimmer zu ändern.
Fasse dich, trautestes Kind. Dein ward' ich! So
wollt' es das Schicksal.
Dein auch zu bleiben, vermein' ich! Fahr wohl!
Ich gehe zum Vater.“

Also sprach er und ging. Mit nichten ging
er zum Vater,
Eilt in den Hof vielmehr, hieß satteln sein Pferd,
und von dannen
Sprengt er gestreckten Laufs. Des Hufschlags
Schmettern, des Renners
Freudiges Wiehern verrieth die Flucht des Ver-
räthers dem Fräulein.
Gar entsagte sie jetzt der Hoffnung. Schwarze
Bergweisung
Grinst' sie an. Hin sank sie ins Gras am Saume
des Weibers,
Jegliches Sinnes beraubt in gliederlösender
Ohnmacht.

Unwill, wandelnd des Wegs einsam, in Bil-
dern und Träumen
Schwelgend, nähte dem Teich, und fand die Er-
starrende liegen.
Heftig erschrak er und eilt' und schloßst' und spritzte
des Wassers

Ihr in das bleiche Gesicht. Auf schlug sie die
Augen, und fand sich,

O des Erstaunens! umstrickt von den Armen des
liebenden Jünglings,

Der in das irrende Aug' ihr sah unschuldig und
offen.

Sie auch schauet' ihm tief in der Augen liebenden
Abgrund;

Süße Erinn'rungen wehten sie an der vergangenen
Lage,

Paradiesfischer Ruh' und elysätschen Friedens.

Und sie ertrug nicht länger die Last des schweren
Gedankens;

Weniger noch ertrug sie des Jünglings strafenden
Anblick.

Finster winkte sie ihm, zu gehn. Die Meinung des
Winkes

Mißverstand er, und ging, das Herz voll nagenden
Unmuths.

Edallwina, verlassen sich wähnend von Gott
und den Menschen,

Jeglichem Heil entsagend für diese Welt und die
andre,
Raffte sich auf, der Verrückung nah; aus dem duf-
tenden Lusthain
Drang sie, dem Tageslicht gram, in die Nacht des
Waldes, in welchen
Sich das Gebüsch verlor; in des Waldes finster-
stem Dickicht
Eaß sie nieder am Fuß der schaurigrauschenden
Rüstern.
Lauter erscholl ihr Geschrei als der Rüstern Rau-
schen; ihr Haar floß
Ringelnd die Schultern hinab; sie zerrang die zier-
lichen Hände,
Rißete blutig die Lilienarm'. Erlegend dem
Wahnsinn,
Sank sie zulezt längshin auf dem Kräuterbesäeten
Boden.
Unter ihr krümmte sich bettend der gräberumwu-
chernde Bermuth.
Zu ihr herab bog nickend die Donnernessel das
rauhe

Stachelstarrnde Haupt. Der todberauschende
Schierling
Schwirrete um die Verwilderte her. Den Leben-
zerstörer
Ward sie gewahr ruhahnend. Sie raufte des tödten-
den Krautes
Manche Handvoll aus, und eilte zurück in ihr
Zimmer.

Als es nun Abend geworden, entpreßte sie
heimlich den Kräutern
Den einschläfernden Saft. Als die Nacht zur Mitte
gelangt war,
Trank sie ihn aus. Der Morgen erschien; da war
sie erblichen.

Als die Mutter vernahm, daß die traute
Tochter dahin sey,
Krümmte sie sich und starb.

Als der Vater dem Schlaf
sich entwunden,
Rief er zusammen die Jäger und Hunde zum fröh-
lichen Weidwerk.
Pldblich vernahm er der Tochter Tod, den wenig
geahnten.
Laut auf heulte der Mann; empor zum Bogen des
Himmels
Heulten die Hund' antwortend, es heulten die
Jäger. Aus Farmin
Ward für immer entflohn die Freude des edelen
Weidwerks.

Als der Vater hierauf nach dem Unfall
forschte, dem herben,
Der ihm so pldblich die Tochter geraubt, die
schmerzlichgemiste,
Ward ihm entdeckt, wie Schnbdes sein Gast, der
Ritter vom Rehtal,
Wider die Tochter geübt, verlegend das heilige
Gastrecht.

Solches zu rächen, befahl der zürnende
Vater, von Stund' an
Ihm sein Roß zu satteln, das freudige, rasche.
Begleitet
Von zween rüstigen Dienern (auch ertrug nicht die
treue Diana,
Heim zu bleiben, dieweil mit dem Herrn der
Eurus davonflog),
Sprengt' er davon und jagete nach. In der Kühle
des Abends
Holt' er den Frevler ein, von der treuen Diana
erwittert.
Tief im Wald', in das Gras, an des Sprudels
Rande gestreck't lag
Ruhig der Frevler und schlief des unerwachten
Gewissens
Sicheren Schlaf. Sein Pferd, an die nächste der
Eichen gebunden,
Fraß des Laubes; der Helm hing schwebend am Ast;
die Lanze
Lehnt' an des Eichbaums rissigen Stamm. Die
Diener des Altens

Stürmten über ihn her; allein der biedre
Gebierter

Hielt sie zurück, verbot, zu schlagen den schlafenden
Gegner.

„Räuber!“ rief er, und hieb mit der Bert' ihn
grimmig ins Antlitz,

„Wach' auf, Räuber, und wehre dich wohl! Es
gilt dir das Leben.“

Aufgeschreckt, auftaumelnd, mit Noth sich sammelnd,
erkannt' er

Endlich den Vater, den Schwerbeleidigten, stellte
sich, faßte

Mit der Linken den Schild, und mit der Rechten
die Klinge.

Doch nicht lange bestand er den Kampf. Des
Frevels Bewußtseyn

Lähmte dem Frevler die Hand. Auch sagen sie,
habe des Fräuleins

Zürnender Schatten, der neben dem kämpfenden
Vater gestanden,

Schrecklich glänzend die Sinn' ihm verwirrt. Nicht
lang' und zu Boden

Stürzt' er, gespalten das Haupt. Heim ritten die
Rächer. Den Leichnam
Fanden die Kehler im Wald', und auf der blutigen
Wahlstatt
Scharren sie lässig ihn ein auf ungeweihtem
Boden
Sonder Gesang und Klang. Auch schmückt die
Stätte kein Denkstein.

Aber was irdisch gewesen an Edallwinen,
der Frommen,
Ward bestattet mit ernster Pracht. Die heilige
Leiche
Ward in das Grab getragen von zwölf aufblühenden
Mädlein.
Grün ist das Grab. Zu den Häupten der Stein.
Zwo schlankgewächene
Birken streben empor zur Rechten und Linken des
Wahlsteins,
Mit weißrindigem Stamm und hangenden Zweigen.
Ein Täublein,

Sagen sie, kommt, wenn das Laub sich färbt, und
weben die Netten,
Sitzt auf dem Aß einsam, und kläglich stierend im
Zwielicht.

Aber du fragst mich, Sulvina, um Allwill.
Wenig von Allwill
Weiß ich zu sagen. Sein Leid war lautlos lange.
Nur spät erst
Nahm er die Harf' und wallte zum heiligen Grab'
und sang dort
Worte der Trauer. Sie singen noch jezt die
Lichter des Landes.

Eine Rose knospte. Sie war die schönste
des Gartens.

Aber es stach sie der Wurm; knospend
noch welkte sie hin.

Eine Rebe grünte; schon trieb sie
Blüthen und Blätter;

Aber des Wingers Stahl traf sie. Sie
blutet' und starb.

Rose, warum so frühe? Warum so
zeitig, o Rebe?

Mägdlein, weinet um sie! Jünglinge,
trauert um sie!

Edalwina, wo weilst du jetzt? In welchen
Gefilden

Schwebet dein lustiger Fuß? wehet
dein goldenes Haar?

Wo du auch, Schöne, verweilst, Holdselige,
wo du auch wandelst,

Reichet die Schönheit dir, reicht dir
die Liebe den Preis.

Ewig gedacht hienieden sey deiner Güt'
und Unschuld!

Nimmer gedacht des Fehls, den du
zu streng gebüßt!

Rein und entschuldigst entschwanget du dich,
Habe, des Jammers Gefilden,
Läßest die Sehnsucht uns und die
Bewundrung zurück.

Fahr wohl, freundlicher Strahl! Ver-
stummt, süßlispelnde Saiten!
Nimmer von Mädchen erschallt, nim-
mer von Liebe das Lied.

Also sang er und schwieg und hielt drey
traurige Winter,
Drey umsonst ihm lächelnde Lenze dem Gram sein
Gelübde.
Aber im- vierten ermannte der Geist sich des
trefflichen Allwill.
Wiederum nahm er herab von den Trauerweiden
die Harfe.
Droß gewähret' ihm das Lied, das Schmerzen=
lindernde. Namhaft

Ward er unter den Sängern. Er sang viel Kun-
den der Vorzeit,

Preisend die Zeiten, die nicht mehr sind. Von
Mädchen nur Klang ihm

Nimmer die Harf' und nie entflammete andere
Lieb' ihn.

Du nur entflammtest die Brust und das Lied
ihm, höhere Schönheit.

Aber es schläft schon längst an der Schönen
Seite der Schöne.

Ihre Gräber hab' ich gesehn. Die Töchter des
Landes-

Zeigten die Alernden mir. Schon sind die Mahle
gesunken.

Farbiges Moos deckt schillernd den ausgewitterten
Denkstein.

Nesseln wuchern umher, und der schwermuth-
duftende Wermuth.

Sinnend ständen die Mädchen, und sahn der ent-
blättertten Birken

Abgefallenes Laub rings wirbeln im schwirrenden
Lusthauch

Staunend standen sie da, gemahnt an des Schönen
Verhängniß.

Wehmuth wolkete sie und mich, und wölkt mich
noch immer...

Warum wird die Rose gequetscht, daß den
weinenden Blättern

Farb' und Duft entflieht, und das Leben selber?
Und warum

Wieg't die Distel ihr Haupt so stolz und sicher im
Winde?...

Warum, sag' es mir an, des Gesangs zart-
fählende Freundin,

Seht hohnlachend den Fuß die Lück' in den Macken
der Unschuld?

Zwar die Rose verblich. Doch erfrischt fort-
duftend ihr Heilsaft.

Zwar die Tugend erlag. Doch begeistert dauernd
ihr Beispiel....

Selig, wen nicht irren die Rät'hsel des däm-
mernden Lebens.

Rithogar und Wanda.

Hügel des weißen Gesteins, der schaurigrau=
schenden Eiche
Grauer Nährer, du bist mir lieb vor deinen
Gefellen.
Lockender winkt mir dein kaltes Gestein; dein duf=
tendes Moos schwillt
Weicher um mich als des Cyders Flaum. Dein
Säuseln und Flüstern
Lullet in tiefes Staunen mich ein. Wenn der
Schatten des Waldes
Dämmerung um dich strömt, wenn Kläglich seuf=
zend der Nachthauch

In den ergrauenden Locken dir wühlt, auf den
Gipfeln der Granit
Schweigend der Vollmond ruht, die vermoosten
Trümmer beleuchtend
Welche Wonne sodann, im Rauschen der Eich', in
des Vollmonds
Dämmerchein zu sitzen, im Ringe des alternden
Maples!
Welche Wonn' in der Waldnacht Braun, durch-
dämmert vom Mondlicht,
Niedergewiegt auf des Moosbetts Flaum in
luftigen Schlummer,
Unterzutauchen in Traum' und Gesicht', entrückt
in die Vorwelt.
Schau, es steigen die Schatten, die Riesen, herauf
aus der Felskluft!
Siehe, sie bäumen die Lanzen, sie kreuzen die
splitternden! Ringsum
Tosen der Berg und der Wald und der Strand
vom Getümmel der Feldschlacht,
Von der Erlegenden Freudengeschren, der Erle-
genden Wehflag'.

Plötzlich erwach' ich. Ich raffe mich auf. Die
nichtigen Schatten
Schwinden in Luft. Rings rauscht es und sibbt
in den Wipfeln der Eichen,
Daß ganz leise das Haar sich mir hebt und
Schauer mich schütteln.

Tausendjähriger Stein, wen deckst du?
Welchem Gefallen
Thürmet das ehrende Mabl?... Was frag' ich?
Ist in die Lüfte
Längst doch zerstoßen der Helden Gebein! Die
Winde des Himmels
Kriegen um ihren Staub. Vertilgt vom Antlitz
der Erde
Wurde der Namen Gedächtniß sogar. Auf ewig
verhallt ist
Jeder Gesang von ihnen, erstummet jegliche
Klage.

Tochter des alternden Gorm, weckt nicht
der Untergegangnen

Hetbes Geschick dir Trauer und Gram? Die
tückische Wurd',
Sieh, wie sie zuckt den Dolch, den gedächtnismor-
denden! Sieh nur,
Wie sie mit funkelndem Stahl die Schatten bis
hart an des Nichtseyns
Schwarzauflarrenden Saum hinscheucht! Zurück
von dem Abgrund
Schaudern die Bleichen! Ist keiner denn da? der
Gewaltigen keiner,
Welcher entwaffe den Grimm der Rasenden? mit
des Gesanges
Zauber die Wilden beschwör', und rette die steh-
den Schatten?

Tochter Worms, mir hebt sich die Brust.
Das Licht des Gesanges
Fühl ich erwachen in mir. Auf rollt der Ver-
gangenheit Vorhang.
Reiche die Harfe mir her, die schwachbesaitete.
Dennoch

Hielt er Hof, dort pflegt er der Ruh' nach
Schweigen und Kämpfen.

Was behagten die Muß' und die Ruh' dem
wackeren Kriegermann;
Freundlich umfing ihn ihr weicher Schooß nach der
blutigen Arbeit.
Nicht geschäftlos jedoch verträumt er den Tag auf
dem Polster.
Ihm ersetzte des Kriegs Arbeiten das lustige
Weidwerk.
Täglich genoß er der Freuden der Jagd in den
Forsten der Stubnitz,
Oder in Putbus Revieren, den hirschbevölkerten.
Täglich
Ging er zu hehen den Wolf und den borstenstar-
renden Eber.
Spät nur kehrt' er zurück und beutebelastet zur
Halle,
Wo ihn das stärkende Mahl empfing und der
schäumende Becher.

Doch bald ward es dem König so weit und
so dd' in der Halle,
Und in dem Lager des Nachts so einsam. Holde
Gebilde
Schwebeten um ihn im täuschenden Traum, von
zärtlichen Armen
Wähnt' er sich fest umstrickt, umkost' von schwähen=
den Kleinen,
Welche, sein Knie erklimmend, ihm spielten im
lockigen Haupthaar.

Siedend rollte das Blut in des Kriegers=
manns Adern; von Mark auch
Strozten die Adhren, doch war er keusch nach der
Sitte der Deutschen.
Nie zu verbotnem Genuß verlockt' ihn die Flamme
der Jugend,
Nicht der Buhlerin Blick, noch der Unschuld scheues
Erdbthen.
Ihm zu kiesen ein holdes Weib aus den Töchtern
der Edeln,

Sandt' er seine Vertrauten umher. Ihm lächelt
Editha
Fern von der Weser, ihm winkte die weiße Wisna
vom Elbstrom.
Keine vermocht' ihm zu rühren das Herz. Herüber
die Weichsel
War es erschollen von Wanda, von Krakus
Tochter, der Lechen
Priesterköniginn, wie sie schön sey sonder Ver-
gleichung,
Schöner als Bunna vom Belt und die weiße
Wisna vom Elbstrom,
Fromm dazu, den Göttern vertraut, hochheilig den
Menschen.

Als bald sendete Boten der Fürst an das
Fräulein von Krakow,
Ließ ihr Frieden entbieten und Gruß, den Scepter
der Rugen
Und des Rugenköniges Hand. Mit stürmender
Sehnsucht

Harrt' er der kehrenden Boten. Raun daß die
Jagd und der Becher
Ihm zu beflügeln vermochten die tråghinschleichen-
den Stunden.

Zwanzig Tage verfloßen. Die Boten kehreten.
Eiligst

Hieß sie rufen der Held. „Willkommen, sprach er,
nun sagt mir,
Was mir Wanda entbeut, Held Krakus Tochter
und Erbinn.“

Ihm erwiederten drauf nach schicklichem
Grufe die Boten:

Wanda entbeut dir Frieden und Gruf; auch Segen
von Wodan

Deinen Waffen. Allein dein Bett und den Zeyter
der Rugen

Darf sie nicht theilen. Sie wehlt ein Gelübd' auf
immer zur Jungfrau.

Hastig erwiederte drauf und furchtbar zür-
nend der König:

„Sie ein Gelübd'? So gelob' ich bei Thor und
Mannus und Hertha,
Und bei dem tausendbucklichten Schilde des eiser-
nen Wodan,
Nicht zu feiern, zu strafen die Trohige, zürnenden
Armes
Sie zu erfassen, sie fliegenden Haars mit zerrisse-
nem Schleier
Zu mein Gemach zu führen als Rebsweib, nimmer
als Gatinn.

Also der Kdnig, und eilend erging in die
Lande der Heerbann.
Rings in des Kdnigs Gebiet, längshin an den
Ufern der Ostsee,
Auch an des Elbstroms Strand, an der Ober
blühenden Ufern,
Auch in des Eilands Gauen, das viel und rüstiges
Volk nährt,
Burden die Mannen gemahnt in den Krieg. Und
zu Roß und zu Fuße

Kamen sie Rott' an Rott', wie Schauer auf Schauer
im Thaumond

Stöbernd sich jagen, herangeschwärmt zur umwall-
ten Arkona.

Alle Krieger kamen des quellenströmenden
Fasmund,

Alle Ebne des meerumflutheten Reddewisch.
Ummanz

Sandte das ruderkundige Volk. Die Jäger des
Wolfes

Sandte die Braniz, die Quisniz, die Wasser-
niz. Hoch vom Rugard

Braust ein gewaltiges Heer, wie der Strom, den
schmelzend der Schnee schwellt.

Wie wenn im Herbst der Wald nun welkt
und verfalben die Wiesen,
Um in ein milderes Klima zu ziehn, sich Kraniche
sammeln,

Also versammelten sich zur Burg des Fürsten die
Rugen.

Wie, ein Säugling zuerst, die Donau blumige
Wiesen

Raum zu wässern vermag, nur weidende Lämmchen
zu tränken,

Nur zu erquickten den Wandersmann, bald aber,
ein Jüngling,

Königsstädte bestreimt, und Kaiserthümer durchwan-
delt;

Rings wohin der Starke sich fortwälzt, reißt er
die Nymphe

Jedes begegnenden Stroms in sein Bett, und
stürmt und strudelt

Endlich mit allen, ein Meer in das Meer, aus
tausend Urnen.

Also braufte durch Länder und Reiche des Zürnenden
Heersmacht;

Also wuchs im wälzenden Lauf anschwellend der
Heerzug;

Also ergoß er mit Wuth sich zuletzt' in das Land
der Sarmaten.

Nicht zu steuern vermochte das Land dem
verderbenden Einbruch.

Weit auf dampfte der Herd der Verwüstungen.

Saaten und Wälder

Prasselten auf in dem Rauch und der Flamm'. Auf

dem Markte der Hauptstadt

Sah man die Flamm' und den Rauch. Ihn sahe

die Tochter des Krakus,

Bürnte die Thräne hinweg, die Stürzende, deckte

die Locken

Schnell mit dem glänzenden Helm, die Brust mit

schuppigem Panzer.

Also zog sie einher vor den racheschnaubenden

Lehen.

Also funkelt ein Stern am Saum nachtschwarzer

Gewitter.

Rithogar hrete: Sie kommt! Es kommt die

Königin Jungfrau!

Da durchzuckete Freude sein Herz, wie der Blitz

durch die Nacht zuckt.

Bald zu kühlen gedacht' er die Brunst der Lieb'

und der Rache.

Aber es sank die Sonn', und ringsum
schwärzte das Feld sich.
Rithogars Heer zog schwer von Raub längshin an
dem Strombett,
Welches der Deutschen Gebiet abmarkt von dem
Boden der Slaven.
Jetzt nun lagerten sich die Heere, getrennt durch
den Strom nur.
Diseits lagen die Rugen; es lag schlachtlüsternd
der Lechen
Rachedurstiges Volk jenseit des Stroms in den
Wäldern.
Einzeln Feuer erhellten die Nacht. An einem der
Feuer
Lag der König gestreckt. Zum Küssen diente sein
Schild ihm.
Bald umfingen ihn Schlummer und Traum.
Der träumende König
Wädhnete selig zu ruhn an der Seite des Fräuleins
von Krakow.
Aber so oft er die Arm' ausstreckete, sie zu
umfassen,

Burden sie schlief ihm und weh, und so oft er mit
freundlichen Worten

Ihr zu kosen gedachte, so klebt an dem Gaumen
die Zung' ihm.

Plötzlich, o Schreck! begann sich zu senken das
bräutliche Lager.

Tiefer sank es mit jeglichem Nu. Und enger und
hängender

Finstreuer und nächtlicher ward es mit jeglichem Nu
um den Träumer.

Doch es entfloh der Traum. Auf sprang der König.
Umher rings

War es so finster und still. Verlöschte das Feuer.
Das Kriegsvolk

Rings auf die Schilde gestreckt. Da trat aus
rollenden Wolken

Dämmernd der Mond hervor. Das Nachtkühl
hauchte. Den König

Schauerte leis' und es weht' ihn an wie Geister-
gelispel.

Aber es faßte sich bald der Löwenmuthige
König,

Schauet' umher und erblickte den treuen wackeren
Guthart,
Welcher, gesenkt das Haupt auf den Schild, sanft
pflegte der Ruhe.

Guthart, rief er, erwach', mein Freund, aus
fährlichem Schlummer.
Tief ist die Nacht, und das Lager so todt. Die
ermüdeten Krieger
Haben die Häupter gesenkt mit geschlossenen Wim-
pern. Wohlauf denn,
Laß uns wachen für sie, des Lagers hütend, auf
daß nicht
Komme der laurende Feind, und Sieg und Leben
uns stehle!

Also der König, und rasch sprang Guthart
auf; mit der Rechten
Griff er zum Schwert, zum Schild mit der Linken;
und stand vor dem König.

Während nun beide die Reih'n durchwan-
derten, traulich und einsam,
Pflogen sie süßen Gesprächs von mannigfaltigem
Inhalt.

Guthart, sagte der König, die Nacht säumt.
Hat doch der Wagen
Raum noch die Deichsel gesenkt! Laß dann mit
süßem Gespräch uns
Kürzen die säumende Nacht. War traulich schwaht
sich's im Dunkeln.

Siehe, du hast mir noch nicht von Krakus Tochter,
von Krakows
Fürstinn, erzählt, ob auch schön sie sey, ob reizend
vor andern.

Sprich, ist sie werth des Kampfs, des Männer-
ehrenden? Sage,
Ist sie so schön, wie der Ruf, der allesvergebende,
ausragt?

Ihm erwiederte drauf der treue wackere
Guthart:

Schön, o König, vor allen, die je mein Auge
gesehn hat,
Schöner ist Wanda als Wunna vom Belt, und
Wisna vom Elbstrom.
Eine Sonn' ihr Gesicht, zwei leuchtende Sterne
die Augen,
Zwo Auroren die Wangen der Jungfrau. Sahst
du der Rose
Verstenden Duftkelch, König? so sahst du den
Mund der Schönen.
Ewiger Frühling blüht in dem morgenröthlichen
Antlitz,
Wohllaut, welcher das Herz schmelzt, quillt aus den
thauenden Lippen.
Werth ist ihr Lilienarm, zu umfahn den Ersten der
Helden,
Blendender nicht als ihr Nacken der Märzsneee,
welchen der Wind ballt.
Hoch auf strebet der Buchs der Herrlichen. Herr-
lich zu schauen
Ist sie, sie sehe, sie stehe, sie wandl'. Zudem sie
' einherschritt,

Glaube ich Hertha, schreiten zu sehn. Indem sie
mit Hoheit
Vor uns stand, ihr Gewand geschürzt dicht unter
der Schneebrust,
Faßte mich heilige Scheu, wie sie faßt den Priester
der Hertha,
Wenn er die Götinn baden sieht im schaurigen
Waldsee.
Schöner fürwahr ist Wanda, als je der Ruf sie
verkündigt;
Aber auch klug und gut, und vielgeliebt von den
Lechen.
Merken werden wir's traun! wenn die Schlacht
brüllt. Glaube mir, König!
Hör' auch nun, wie an Wanda gelangt der Zepher
der Lechen.
Lech hat Krakus gezeugt, und Krakus bauete
Krakow.
Als nun Krakus gestorben, ist ihm der ältere der
Söhne
Gleiches Namens gefolgt. Desß großte der jüngere
Bruder,

Lech genannt; er verlockte den Aeltern und rief
ihm den Jagdspieß
Tief im Wald in das Herz. Empört durch solcher-
lei Frevel,
Bannte das Volk den Lech, und gab an Wanda
den Zepter,
Wanda des älteren Krakus Kind. Das Kleinod
des Vaters
War sie, dieweil er gelebt. Nun ist sie der Lechi-
schen Wölfer
Kron' und Perl', der Stolz Sarmatiens. Würdig,
in Wahrheit
Würdig, ist Wanda des Heldenkampfs, wie das
Lied und der Nachruhm.

Ihm erwiederte drauf der Löwenmüthige
König:
Ruhm erwarben wir uns, unsterblichen! Tühen
im Liebe
Unsere Namen nicht längst? Um die Braut zu
werben ist übrig!

Freund, es ist Nacht, und noch fern des Tags
Aufdämmern. Was hindert,
Uns in das Lager zu wagen, das Feindliche! Täuscht
nicht ein Gott mich,
Siehe, so werd' ich sie schau'n, die Bewunderte,
werde mit diesen
Augen sie schau'n, sie umfassen mit diesem Arm,
an dieß hoch auf
Schlagende Herz sie drücken. Frisch auf dann,
Wackerer! Wagen
Laß uns den nichtigen Hauch um Walhalla's edlere
Freuden.

Also der König. Bereit war Guthart.
Mächtigen Schrittes
Stieten beide sofort zur Furt des scheidenden
Stromes.
Nicht zu hemmen vermochte die Abenteuerer das
Flußbett.
Also gewannen sie bald des Feindes äußerste
Vorhut.

Wagen standen umher im Kreis. Im Innern des
Kreises

Lagen die Krieger gestreckt, und schliefen bleiernem
Schlummer.

Auch der Wächter des Menschen, der Hund, schlief.
Nieder gebrannt rings

Waren die Feuer, die meisten verlöscht. Fernher
aus des Lagers

Mittelpunkte nur winkt' ein einsam dämmerndes
Flämmchen.

Aber sie folgten dem Dämmererschein. Sie fanden
verwundernd,

Daß zu der Fürstinn Gezelt der bleiche Schimmer
geleite.

Rings um das Zelt her lagen gestreckt und schlum-
mernd die Krieger.

Bleierner Schlaf auch hier hielt jede Wimper
gebunden.

Vorwärts drangen die Kühnen bis in den äußer-
sten Zeltring.

Hier auch lagen die Wächter gestreckt. Letbargischer
Schlaf hielt

Jedliches Auge versiegelt. Belockt' durch die Still'
und das Dunkel,

Wagten zu schlüpfen von Thür zu Thür die ver=
messenen Krieger;

Bis in das Innerste selbst, das Heiligste selbst des
Bezirktes,

Drangen die Lüsternen vor mit kirchenräubrischer
Frechheit.

Aber sie lähmte dämonisches Graun. Denn tief in
der Blendung

Schließ, auf des Glenss Bließ schön hingegossen, des
Hauptes

Liebe Last gesenkt auf den Arm, die edele
Jungfrau.

Heftiger pochte das Herz des allzuvermessenen
Jünglings.

Liegen sah er die Schöne am Schein des sterbenden
Flämmchens,

Einmal noch sackelt' empor die darbende Flamm',
und erlosch dann.

Länger nicht säumte der Jüngling. Er tappete
zitternden Knies

Zu der entschlummerten Schönen sich hin. Er um-
schlang sie, er hob sie,
Trug sie hinweg mit mächtigem Arm, an das stür-
mende Herz sie
Fest gepreßt. Da erwachte das Fräulein. Tödlich
erschreckend,
Wissend nicht, wie ihr geschah, schrie laut die
Geängstete. Ringsum
Taumelten auf aus dem Schlaf die allzusicheren
Krieger,
Stürmten umher verwildert, und schrien: zu den
Waffen! und rannten
Hiehin die einen, dorthin die anderen. Aber der
König,
Froh des Raubes, nicht achtend die Last, die liebste,
die jemal
Ihm den Arm ermüdet, gedeckt durch den wackeren
Guthart,
Zog sich zurück geflügelten Schritts. Die äußerste
Vorhut
Hatt' er gewonnen bereits mit der köstlichen Beut'
und dem Freunde,

Als nachjagend die Feind' ihn ereilten. Wehre
dich, Räuber!

Schrien sie, und drangen mit Macht auf ihn ein.

Der Rbnig, verzweifelnd,

Leben und Beute zugleich zu verttheidigen, ließ in
das Gras hin

Leis entgleiten die Schöne. Zum Schwert jetzt griff
er, und würgte

Unter dem hitzig verfolgenden Volk, bis reichlich das
Blut ihm

Färbte den Helm und den Gurt. Da sprach der
wackere Guthart:

Wenig frommt es, zu fallen allhier gleich Dieben
zur Nachtzeit.

Ehre der Gott mir das Licht! Satt hab' ich des
Rafens. Dieweil dann

Einige Kraft uns noch blieb, so laß, Herr Rbnig,
das Spiel uns

Enden, dieweil es noch Zeit. Mit dem Tag dann
kehren wir wieder,

Rächen des Rückzugs Schmach, und holen die Braut
mit dem Brautschatz

Also des Guthart Rath, und den besseren
fand ihn der König;
Und mit des Waldstroms Wuth, der gestau't durch
den drängenden Eisgang
Damm und Deiche durchreißt, ein neues Bett sich
ermählend,
Brachen die Freunde hinein in die dichtesten Reih'n
der Verfolger,
Würgend so rechts als links, mit Leichen pflasternd
die breite
Blutige Straße. Der König entrann. Der
wackere Guthart
Strauchelt und fiel. Wahrnehmend des Unfalls,
stürzten die Feinde
Ueber den Fallenden her, und fingen, und banden
ihn klüglich
Mit zween tüchtigen Stricken, und führten ihn so
zu der Herrinn.

Wanda, des Ebenteuers gedenk, des nähr-
lichbestandnen,

Kaum aufathmend vom Schreck, den ertappten
Diener verwechselnd
Mit dem entronnenen Herrn, schaut' auf nicht
sonder Verwirrung,
Suchte die Stirne mit Stolz, mit Hohn zu waffnen
das Auge.
Spät erst sprach sie also zu dem treuen wackeren
Guthart:

Du hier, Ritbogar, du? Nicht' dacht' ich,
König der Rugen,
So dich zu sehn, deß Ruhm den Aufgang füllt und
den Abend.

Ihr antwortete drauf der treue wackere
Guthart:
Ritbogar siehst du nicht hie in deinen Banden, o
Herrinn.
Rugiens Löwen zu fahn, sind deine Doggen zu
wenig.

Dennoch laß dir den Fang nicht leid seyn, Fräulein
von Krakow.

Guthart bin ich, der Beste nach Rithogar, ähnlich
dem Besten,

Wie an Gemüth, so an Liebe zu dir, du Schön-
ste der Schönen.

Röthe, so wie sie die Lilie färbt in der Nähe
der Rose,

Tiefere Röth' entflammte der Jungfrau Wangen.
Nur schüchtern

Wagte sie aufzuschlagen die langen dunkelnden
Wimper.

Spät erst sprach sie, und wankenden Tons, zu dem
wackeren Guthart:

Liebe nanntest du, Fremdling? Mich liebe,
sprachst du, dein König?

Mag auch Liebe gepaart mit des Hasses grimmig-
ster That seyn?

Schnell erwiederte drauf der treue wackere
Guthart:

Doch, Gebieterinn! doch! Blutsfreund ist Haß mit
der Liebe.

Wage, die eine zu schmä'h'n, und furchtbar rächt sie
der andre.

Aber ich seh' es dir an, du weißt, daß mein König
dich lieb hat.

Traun, du glaubest der Nacht, was du nicht
glaubtest dem Tage!

Glaubest es dem, was um dich er wagete; glaubst
es den Wunden,

Die sie ihm schlugen um dich, dem reichlich
strömenden Blute,

Das dir das weiße Gewand gefärbt, dem glaubst
du es, Herrinn.

Guthart sprach es, und hochaufseufzete
Wanda. Errbthend

eilte sie, sich zu entzieh'n des Volks vorwih'igem
Anschau'n.

Tief in das Dunkle sich flüchtend, allein mit ihren
Gedanken

Schwelgte sie wonneberauscht in den nie empfundenen
Gefühlen.

Immer noch brannten ihr Rithogars Kuß' auf den
schmerzenden Lippen.

Immer noch fühlte sie schlagen sein Herz, antwor-
tend dem Thren.

Immer noch klang ihr zu innerst ins Ohr sein
Schmeicheln und Flüstern.

Rithogar schritt indes durch die Nacht und
den Thau und die Kühle
Stracks vor sich hin, durchmaß die Furt und
vermißte den Freund jetzt
Nicht zu dulden vermocht' er das dunkle Geschick
des Betreuen.

Hestig stürmt' es in ihm, zurückzueilen zur Wahl-
statt,

Dort zu retten den Freund, dafern ihn gespart das
Verhängniß,

Oder zu fallen zugleich mit dem Fallenden. Sol-
chem vermehnen
Anschlag wehrten die Diener, ihm rathend, Rache
zu nehmen,
Rühmliche Rache in des Tags Antlitz, in offener
Feldschlacht.

Also ward er beredet mit Noth, den Tag
zu erwarten.

Als nun der Tag aufgraut, und das Früh-
roth brant' in dem Ofen,
Rafften die Krieger sich auf zur männerehrenden
Feldschlacht.

Als im Ofen das Roth verblaßt in der
wachsenden Helligung,
Reihten sie sich den Fluß entlang zwey stählerne
Mauern.

Als aus der purpurnen Fluth die Sonne
blendend hervorstieg,
Standen sie fürchterlich schön in stahl gepanzerten
Reihen
Längs den Gestaden des Stroms. Auf ging die
Sonn'. In der Sonne
Brannten die Schienen und Helm' und der Schilde
Wölbungen. Weithin
Blickte das Feld, wie im Eismond Nachts der
gestirnte Dom blüht.

Rithogar zäumte sein Roß, das willige,
freudige. Dennoch
Kollert' es heut, und schnaubt, und scharrt', und
schwügte. Von Schaum rings
Triefte die Trense. Den Reiter durchfuhr vorab-
nender Schauder.
Doch er ermannete sich; er ergriff die Halfter des
Hengstes,
Streichelt' ihm schmeichelnd den Hals, den schimm-
lichten, fährt' ihn die Reihen

Einmal hinauf und hinab, und schwang sich ihm
rasch auf den Rücken.

Siehe, nun tummelt' er freudig sein freudiges
Roß vor der Stahlwand.
Ueber ihn kam das Gefühl des erhöhten kräftigern
Daseins,
Das nur den Dichter ergreift, wenn die Mus' ihm
winkt, und den Kriegsheld,
Wenn die Drommet' in das Feld ihn ruft. Auch
des Königes Streitroß
Wieherte, warf in die Luft den trohigen Nacken.
Wohl wußt' es,
Das es den König trüg' in der männerehrenden
Feldschlacht.

So nicht Wanda, die Hoh' und Heilige.
Einzig gerüstet
Mit der Unschuld stiller Gewalt, der entwaffnenden
Würde,

Welche die Schönheit gewährt, gepaart mit der
Zucht und der Güte,
Stand auf der Anhöhn einer die wundernswürdige
Jungfrau,
Ordnete ruhig die Scharen, vermehrte zu freudigem
Kampf sie;
Alles gelt' es, die Frau'n, die Kinder, die Ehr'
und das Leben,
Gut sey die Sache, gerecht der Kampf, mit ihnen
die Götter!

Also sahen die Leichen, also die Rugen die
Jungfrau,
Sahen die Göttergestalt, der Formen hohe
Vollendung,
Sahen den ewigen Lenz in dem morgenröthlichen
Antlitz,
Sahen das Zwillingsgestirn der azurfarbigen
Augen,
Sah'n die Aurore der Wangen, der Lippen rothigen
Dustfeldch,

Sahen die Lilienarm' und den Schwanenhals und
der Schneebrust
Stolze Wölbung; sie sah'n das göttergleiche
Gebilde,
Jeglicher Makel bar, entbunden jeden Ge-
brechens.
Staunend standen die Scharen. Dämonisches
Grauen ergriff sie.

Rithogar gab die Lösung der Schlacht. Um-
sonst! Sie standen.
Wie ein gegoffner Säulengang stand starrend die
Stahlwand.

Zörnender, stürmender gab der König die
Lösung der Feldschlacht.
Aber als hätte ein Zauber, ein böser, entmannen-
der allen
Knie und Arme gelöst, so entsanken den murrenden
Kriegern

Lang und Schwert. Dann sprach zum Nachbar
großend der Nachbar:

Nur mit dem Mann geziemt dem Mann zu
Kämpfen! Mit Weibern
Hadre das Weib, und mit Göttern zu thädigen,
wage der Gott nur!
Deine Schlachten zu schlagen, verdreust uns nimmer,
o König.

Nur laß solche sie seyn, die uns Siege verheißen
und Ruhm dir.

Also sprachen die Scharen der Reuterer
Über den König
Schüttelten wechselnd Befremdung und Grimm.
Auch die Rede versagt ihm.
Lautlos hielt und bewegungslos der Held auf dem
Wahlplatz,
Wie an der Rëwa Strand auf dem Quarzfeld
ehern der Saar hält.

Aber als jetzt heran zum Angriff rückten die
Lechen,

Rechts und links der Keisigen Schar, zu mittelft
das Fußvolk,
Aber voran der Schützen und Schleuderer leichtere
Kotten;
Als schon sausten die Stein', und die Sennen
erklingen, und dennoch
Immer noch säumte das neutrische Heer, zu erwie-
dern den Angriff;
Schien zu erwachen der Fürst aus dem Dumpffinn.
Funkelnden Stabes
Drohet' er jezt dem grollenden Volk; dann sprengt'
er verhängten
Zaums und gestreckten Laufs in die dichtesten
Reihen der Lehen.
Und mit des Waldstroms Grimm, des Zornigen,
welchen der Eisgang
Staut' und der Schnee des Gebirgs anschwellete;
reißenden Sturzes
Wälzt er die Wasser daher, die Gewaltigen; alles
vertilgt er,
Was ihm zu steuern wagt, und reißt es mit sich
in den Abgrund.

Also auch tobte der König und grimmiger noch auf
dem Wahlplatz.
Vor ihm hob aus einander der Feind, wie die Spreu
vor der Worfel.
Bald stand einsam der Held im Ring der Feinde.
Von fern nur
Wagten sie, ihn zu befehlen. Von tausend Bogen
und Schleudern
Schwirren die Pfeil' und die Stein' um ihn her.
Schon sank sein Streitbengst.
Schon sank, starrend von Schweiß und Blut und
blutigem Staube,
Ebdich verwundet der Held in das Knie. Rasch
stürzten die Feinde
Ueber ihn her. Doch Rithogar rief: Den Keiler
der Rugen
Sollen die Hunde von Krakow nicht fah'n! Und die
übrige Kraft schnell
Nimmt er zusammen und faßt das Heft, zielt
sicher, und stoßt nun
Mit ausholendem Arm den Stahl sich tief in den
Herzschlag.

Groß fiel Rithogar. Groß auch lag der Gewaltige.
Spat nun
Wagten die Feind', ihm zu nah'n und nur mit Scheu
und mit Ehrfurcht.

Aber als Guthart seht vernahm, daß sein
König dahin sey,
Sprengt' er die Band', entwischte den Hütenden,
flog zu den Rügen.
„Skaven,“ rief er, „ihr Feigen, ihr bellenden Klaf-
fenden Hunde,
Feige Weimmen, gewaltig beim Fraß und bey
Weibern! im Schlachtfeld
Todtes Nas! mein Freund ist gefallen! gefallen
mein König!
Nein, er erlag den Tausenden nicht, nicht den
Klaffenden Hunden,
Die ihn umgrinsten! Sich selbst nur erlag er! Und
immer noch steht ihr?
Säumt, ihn zu rächen? zu waschen mit Blut die
schreiende Schande?

Nicht die Fluthen des Sund, nicht alle Wasser der
Belten
Mögen waschen den Fleck, den unauflöschlichen.
Kleben
Wird er an euch von Kind zu Kindeskind! Ihn
vertilgen
Mag nur ein Meer von Blut, von feindlichem und
von dem eignen.“

Also schalt er mit herzerspaltenden Worten
die Rugen.
Dies in Scham aufglühend, gespornt von der
Scham und der Rachgier,
Rafften sich auf, rasch rückten sie vor, entschlossen,
den Schandfleck
Auszuwaschen im Blut, im feindlichen und in dem
eigenen.

Also begann grimmschnaubend die Schlacht. Mit
der Schnelle des Sturmwindes

Braus'ten die reißigen Rotten daher auf dem schüt-
ternden Wahlplatz;
Während gehaltneren Schritts in geschlossenen Gli-
edern das Fußvolk
Schwer gerüstet zum Kampf heranzog. Sonder
Verzug nun
Klirrten die Schwerter; die Lanzen zersplitterten;
unter der Streittagt
Mächtigen Streichen erklangen die Helm' und die
Schild' und die Schienen.
Dieser erlegt' und jener erlag. Von Stunde zu
Stunde
Wuchs die Erbitterung und schwoh die Wuth. Die
Höhe des Bogens
Hatte die Sonn' erflommen, und immer noch tobte
die Feldschlacht.
Heißer noch ward sie, schon stiegen in Seen schäu-
menden Blutes
Berge von Leichen empor. Hinab schon senkte des
Wagens
Goldene Deichsel die Sonn', und immer noch
währte die Feldschlacht.

Immer noch wechselten Drohn und Flehn, und
Flucht und Verfolgung,
Immer noch scholl in des Fällers Triumph der
Gefallenen Wehklag'.
Schon ging unter die Sonn'. Raubwitternd wan-
delten fernher
Schwärme von Geiern und Adlern heran, schwarz-
schattend das Schlachtfeld;
Schau, da waren zerstäubt die Rugier! Keiner der
Neutrer
Wurde gesehn hinfort auf dem leichengepflasterten
Wahlplatz.
Wie ein Getreidefeld wallt in güldenen Bogen.
Der Sturm war
Auf in der Nacht. Der Tag bricht an. Nun eilet
der Landmann
Sorgend hinaus, schau't ängstlich umher, und findet
die Stätte
Seiner Saaten nicht mehr. So die Rugier! Weg
von der Erde
Hatte sie Ullurs Zorn gefegt, und das Schnau-
ben des Wodan.

Schattend nun sank die Nacht herab vom
thauenden Himmel,
Wenig gewünscht des Heers, was gesiegt, mord-
lüsternen Scharen;
Desto gewünschter den Augen, den flüchtigen, froh
der Entrinnung;
Doch am erwünschtesten dir, holdseliges Fräulein
von Krakow.
Ach, nun war sie allein mit ihrem Jammer. Nun
hielt sie
Ihre Thränen nicht länger. Hinweg aus dem
Schwarm und Getöse
Schlich sie, verlor sich ins Feld, gewann das
Gestade des Flusses,
Schauet' empor in das lautere Blau des unendli-
chen Himmels,
Saß erschöpft dann nieder am Rand des zerrissnen
Gestades,
Klagend das eigne Geschick, und des Helden herbes
Verhängniß.
„Also bist du gefallen, der Helden Erster!
Erlegen

Bist du dem eigenen Troß, nicht fremder Kraft,
noch des Schicksals!

Ha! wie erscholl von dem Stoß die alabaſterne
Brust dir!

Weh, wie färbte der Brust Alabaſter der purpurne
Blutſturz!

Jammer! Jammer! Nun liegſt du erſtarrt! und
lieben wird Wanda

Keiner hinfort! Und keinen wird Wanda lieben
von nun an!“

Also sprach ſie, erhob ſich, und tappt' im
täuſchenden Mondlicht

Ueber das Leichenbeſäte Gefilde bis hin zu dem
Platz ſich,

Wo von Staub und Blut entſtellt der gefallene
Held lag.

Niederkniete ſie neben dem Ruhenden, bog auf ſein
Antliß.

Tief ſich herab, und ſpielt' in dem Haar ihm,
rollte der Locken

Ringelndes Gold um die Finger, und raunt,
umgaukelt von Wahnsinn,

In des Erstarrten Ohr' manch freundlichkosendes
Wörtchen:

„Rithogar, schläfst du?.. Erwach... Das Weid-
werk harret... Das Hiefhorn
Schmettert. Auf ist das Wild! Die Doggen bellen.
Der Hengst scharret...
Eile! nicht säume! nicht ziemet der Schlaf der
Frühe dem Weidmann.“

„Immer noch schläfst du? Erwach!... Der
Feind ist ins Land dir gefallen...
Wach' auf, König! Die Mannen sind auf! Laut
wiehert das Streitroß.
Horch, die Drommete schmettert! Die Banner
strömen. . Erwache!
Eile! nicht säume! es gilt dir den Sieg! und die
Kron! und den Nachruhm!

„Wie? dich weckt nicht des Hiefhorns Schall?
nicht der Ruf der Drommete?

Nicht das Rasseln der Buckeln von Wodans silber-
nem Schilde?
Laß dann dich wecken die Stimme der Braut, das
Locken der Liebe!...
Schöner Schläfer, erwach'! Wach' auf, Holdseli-
ger! ... Wanda,
Wanda ist's, die dir ruft. Selbst von dem strengen
Gelübde
Haben Freya und Frigga sie... Nicht hindert von
nun an
Dein zu werden... Ich dein... Du mein...
O Lust! o Entzücken!...
Denk nur, Trauter! ... Du mein... Ich dein!...
Wohlauf denn! Geschmückt schon
Ist der Altar! Bekränzet die Braut! Das Bette
gebreytet!
Eile! nicht säume! nicht zaudr' in des Lebens
Ehlichster Stunde!"

Also sprach sie, umspielt vom sinneverwir-
renden Wahnsinn.

Dann wie aus schwerem Traum auftauchend
aus der Unnachtung,
Schaute sie auf zum gestirnten Dom, und feierlich
sprach sie:

„Rithogar weilt, wo Krakus weilt! und
Lechus der Alte!
Nein, es hat nicht die Starken verschlungen die
düstere Hela!
Sie hat Hermode geschützt. Es haben die heili-
gen Jungfrau'n
Sie in die hohe Walhalla geführt, in die Woh-
nungen Wodans,
Wo sie pflegen unendlicher Lust mit Ullur und
Baldur
Bis an des Brandes Tag, bis zur schaurigen
Götterdämmerung.“

Also sprach mit Begeisterung die himmelan-
schauende Jungfrau.

Wiederum trübten den Sinn ihr des Wahnsinns
täuschende Gaukel.

Senkend das Haupt, aufstüßend das Kraftlos sin-
kende, sprach sie:

„Mich auch schläfert!.. So müde bin ich..

Bereitet das Bett mir!

Eilet! nicht säumet! Bereitet das Bett mir, das
schaurige, düstre!

Schlafen will Wanda. Schlafen des Schlafs,
den Rithogar schlummert,

Bis zu des Brandes Tag! bis zur letzten Götter-
dämmerung.“

•

Also verstrich die Nacht der trostlos jam-
mernden Jungfrau.

Aber als graute der Tag, und im Ost auf-
flammte das Frühroth,

Silten die Lechen, der Fürsinn zu rüsten den
prangenden Siegszug.

Als im Osten das Roth verblich in der
wachsenden Helligung,
Ward der Fürsinn Wagen geschmückt. Acht weiße
Kosse
Wurden je zween und zween geschirrt an den
glänzenden Wagen.

Als die Sonne sodann dem purpurfarbigen
Fluthbett
Goldem und roth entstieg, begann der prangende
Siegszug.
Schöner erwacht war nimmer der Tag. Die ver-
hüllenden Nebel
Sanften zu Boden, zertheilt vom Strahl der stei-
genden Sonne.
Schau, da lag hochzeitlich geschmückt und in bräut-
licher Schönheit

Perlend die Erde da. In diamantenen
Feuern
Brannt' ihr das Haar. Auf hebt' ihr Schooß, ent-
gegen des Frühlings
Brünstigumfangendem Arm. Und Wanda, athmend
des Duftes,
Schlürfend des flüssigen Stahls aus dem blauen
Becher des Aethers,
Fühlte sich neu gestärkt. Ernstschweigend bestieg sie
den Wagen.

Als nun den Strom entlang der triumphir-
rende Zug zog,
Als zu dem Brausen der See und der Weichsel
Donnern des Kriegsbeers
Siegsgeschrei sich gesellt' und des Volks unendlicher
Zubel,
Als nicht endet das Rufen des Volks: Heil, Kön-
igin, Heil dir!
„Heil dir, Priesterinn! Heil dir, Jungfrau Königin!
Heil! Heil!

Schau, er liegt, er fault im Staube, der trohige
Freier;“

Da nicht länger ertrug es die Jungfrau. Siehe,
vom Wagen

Springt sie herab, rennt wehenden Haars und mit
Schnelle des Rehes

Bis an den Rand des Stroms, des schroffauf-
strebenden. Einmal

Schaut sie noch um sich, und heut Fahrwohl 'der
Welt und dem Leben,

Vor dann schreitet sie, blickt hinab, und bebt vor
dem Absturz

Schaudernd zurück, nimmt schnell sich zusammen, und
wirft in die Fluth sich.

Dumpf auf rauschte die Fluth. Die Ufer donnerten.
Weitauf

That sich des Flusses Azurschooß, und bettete
traulich

Den jungfräulichen Leib in seine verschwiegenste
Grotte.

Doch Alfader gebot dem Strom, die edele
Jungfrau

Weiter zu führen ins weite Grab des heiligen
Weltmeers.

Dort liegt Wanda und schläft. Es hat All-
fader sie selber
Ins unergründliche Grab versenkt des heiligen
Weltmeers,
Dort zu ruhn bis ans Ende der Zeit, und des
Alls Erneuerung.

Rithogar lag indeß auf dem Wahlplat.
Ueber ihm thaute
Morgens die Wolk'. Ihm spielt' in den Locken die
Kühle des Abends.
Geier und Adler zu tausend umschwärmten ihn.
Über des Helden
Hatte sich Wodan erbarmt und deckt' ihn mit eber-
nem Schilde,
Daß kein Vogel der Luft, kein Thier des Feldes
noch Waldes,

Sich vergriff' an des Heros Leib, auch nicht die
Verwesung
Schände die edle Gestalt, noch die stattlichen
Glieder ihm löse.

Also lag er geschützt von Bodans schreckendem
Schilde
Bis in den zehnten Tag auf dem Wahlplatz.
Aber am zehnten
Kam des Gefallnen Freund, der treue wackere
Guthart.
Ihn geleiteten zwanzig der tapfersten Männer des
Königs.
Und sie erhuben des Königs Leib. Aus dem Lande
der Feinde
Führten sie ihn mit Trauergepräng' in das hel-
mische Emland.
Niemand sprach zu den Fremden: Was macht ihr?
Keiner der Feinde
Störte den Zug. Sie waren betäubt vom Tode
der Fürsinn.

Als mit den Helden der Held in das vater-
ländische Enland
Heimkam, ward ihm bereitet sein Haus, das
düstere, enge.
Ueber das engere Haus ward ihm der Hügel
geschüttet,
Herrlich und hoch und weit zu schau'n. Auf dem
Gipfel des Hügels
Ward ihm der Stein gethürmt, der gewaltige.
Kings um den Stein her
Pflanzten sie Reiser der Eich', und gesäugt von der
Erd' und der Wolke
Schossen die Reiser empor zu hochaufrauschenden
Bäumen.
Haben nun tausend Jahr' um den Hügel gerauscht.
Auch jezt noch
Rauschen sie, leiser jedoch, mit verminderten
Nesten, mit ärmern
Laub' und berstendem Stamm, und erdwärts
sinkendem Wipfel.
Eich', auch deine Kraft neigt sich zu Grabe.
Du wirst einst

Staub seyn. Hügel, du wirfst zur Klufft einstinken.
An dir selbst,
Mächtiger Quarz, nagt ewig der Zahn der Luft
und des Lichtstrahls.
Alles vergeht. Es vergeht der Held und des
Helden Denkmahl.

Hügel des weißen Gesteins, der tausend-
jährigen Eiche,
Grauer Ernährer, du weckst in des Sängers Seele
die Wehmuth.
Dämmerung wölkt ihm das Aug', und ihm bebt
die Thrän' in den Wimpern.
Nimmer zu trübsten vermücht' er sich; in
müßiger Trauer
Würd' er vergehn, ihm würde die Harfe verstum-
men für immer;
Kauschte die Leyer Homers ihm nicht aus den
ewigen Lorbern,
Lispelte nicht aus verwitterten Eichen die Stimme
von Gona:

„Alles vergeht! Es vergeht der Held und
des Helden Denkmahl.

„Aber das Lied thnt fort, das warm aus der
Brust an das Herz spricht.

„Nimmer verhallt der Gesang, den Phobos
weihet: und Braga.“

Finan und Forma.

Ein Gesang des Ossian.

Kindlein, was steht ihr und schau't in die Nacht
hinaus, in die Starre?

Ist es der Schnee, der blendend verhüllt die Berge
von Norven?

Sind es die Säulen des Rauchs, die den lustigen
Hallen entwirbeln?

Sehet ihr wandeln die Tochter der Nacht durch
zerrissne Gewölke;

Ober spiegelt im ruhigen Strom sich leuchtend ihr
Ansih?

Höret ihr ächzen vielleicht den Geist des Gebirgs?
Bernahmt ihr

Etwa das Flüstern der Schatten, die längs hin
gleiten im Mondschein?

Barbe, die Nacht ist klar. Im Schnee starrt
Morven. Der Mond glänzt
Zitternd im Strom. Der Geist des Gebirgs spricht.
Flisternde Schatten
Gleiten hinab des Thals Abhang im frostigen
Schimmer.
Doch es ist dieses nicht, wonach wir schauen im
Felde.
Anderes ist es; es sind zwei stattliche Wolken-
gebilde.
Schauerlich schreiten sie her von Alba's Höhen. Ihr
Haar strömt
Schwer im Winde, den Saum der Gewänder
versilbert der Mondstrahl.
Zwei hochbalsige Doggen geleiten den Einen,
gespannt trägt
Dieser die Armbrust; Blut entstrudelt der Seite
der Andern,

Reichliches Blut, und färbt das Gewand und rühret
die Seit' ihr.

Traurig ist, holdselig zugleich die Gestalt der
Erscheinung;

Blässe deckt ihr Gesicht, und die Thrän' erhebt in
den Wimpern.

Halt den Athem ein wenig, o Wind! Ein wenig
nur laß uns

Schau'n die Gestalten! Doch nein, du ergreifst, du
rollst sie zusammen

In Ein finstres Gewölk, du scheuchest sie hiehin
und dorthin.

Heber das Winsenthal, hinüber den Hügel der
Rebe

Streichen sie hin leis'äczend, in Dunst zerfließend
und Nebel.

Sänger der alten Tage, wer waren sie, die uns
erschieden?

Kennst du sie? Kannst du uns nennen die Namen
der Hingeschwundnen?

Rehret wieder, ihr Jahre, ihr längst vergan-
genen! Wach' auf,

Herrliches Licht von Ossians Geist! du Licht des
Gesanges!

Reden will ich von Tagen, die nicht mehr sind! von
Geschichten

Alter Zeit, wo noch Fingal war, und in Selma
die Freude.

Siehe, sie kommen, sie kehren zurück die
vergangenen Tage!

Ossians Seel' erschwillt im Gesang'. Ich höre des
Liedes

Stimme mir nah. So naht die Stimme der
Welle, die fernher

Murmelt im Abendhauch, nachdem die Stürme sich
legten.

Morni's Kinder, ihr sendt! Ich erkenne euch,
Kinder des Morni.

Schallen soll euer Gesang. Zu lang' schon schwieg
er in Selma.

Kinder der Jahre, die noch kein Harm trübt!
Dunkel wohl dürften

Einstens euch werden die Augen, wie Ossian wurden
die Seinen.

Fragen müchtet dann ihr die Kinder Kommender
Jahre,

Wie seht ich euch gefragt, was sie sähn in den
Wolken des Himmels.

Diese nun werden erwiedern: Wir sehn zwey
Schatten der Jugend,

Ueber welchen ein Aeltter sich aus dem Nebel herab=
beugt.

Wissen werden sie wollen von euch, wer diese
gewesen,

Was sie gethan, und was sie gelitten, und wie sie
geendet.

Solches vernehm anjezt von Ossian, daß ihr nicht
einstens

Sprechen dürft zu den Spatgeborenen: „Wir wissen
gar nichts.“

Wer wänkt zitternd daher, gestützt am Stabe
des Alters!

Finstres Gewölk verhüllt sein thränengeschwollenes
Auge.

Grau ist sein Haar, und schwirrt im Nachthauch.
Seufzer auf Seufzer

Stürmen hervor aus der Brust des narbenstarrren-
den Kriegers.

Morni, warum so traurig? Ist nicht das Auge
des Finan

Flamm' in der Schlacht! Glänzt nicht sein Schild
mit den Schilden der Helden?

Schwebet mit Rebestritt nicht Lorma daher auf
den Hügeln?

Spannt mit den Jungfrau'n nicht den Bogen die
treffliche Tochter?

Warum so traurig dann in den alten Tagen?
Ist etwa

Jegliche Saite verstummt auf Lormans tönender
Harfe?

Wohl ist Morni traurig, und nicht um
Weniges! Wohl wohnt

Gram in Morni's Antlitz und wahrlich nicht um
Geringes!

Finan, du hebst den Schild nicht mehr in der freu-
digen Feldschlacht.

Forma, du spannst nicht mehr den Bogen unter den
Jungfrau'n.

Meine Kinder, ihr schlaft! Und Grab an Grabe!
Zurückblieb

Euer Vater und trauert. Das Lied erwacht
in der Halle.

Torman greift in die Saiten. Umsonst. Die Seele
des Vaters

Bleibet getrübt, wie ein Duftgewölk am sonnigen
Himmel,

Dunkler nur wird das Gewölk, und die Fluren
harren des Regens. —

Turan wohlher! Nimm dort den Schild, den
verfinsterten Vollmond!

Nimm, o Turan, das Schwert, den Wetterstrahl
auf der Heide!

Fasse den mächtigen Speer, des Eichwalds kräfti-
gen Schößling,
Und auch des Helms sey gedenk, der Flammen
sprüht in der Feldschlacht.
Mächtige Waffen, euch trug vormals ein Starcker
im Volke;
Urdan, der Vater des Morni. Noch jung war
Urdan. Noch nimmer
hatt' er den Schild empört in der Feldschlacht.
Sühne der Fremden
fielen verbeerend ins Land. Zu feuern den tropfi-
gen Fremden,
Burden Urdan und Fingal entsandt von den altern-
den Vätern.
„Zieht hin,“ sprachen die Väter, „und kehrt im
Glanze des Ruhmes!
„Kehrt in des Ruhmes Glanz, ihr Jüngling, und
wißt, daß die ersten
„Thaten es sind, aus denen der Name des
Helden hervorgrünt!“
Also sprachen die Väter. Der Streit erhob
sich auf Clutha.

Und die Jünglinge fürmten dahin, zween
Zwillings-Adler,
Welche zum erstenmal jagen das Reh auf der
Höhe von Dora.
Viele der Fremden erlagen dem Speerwurf Jingals.
Duthorran
Stürzt in den Staub vor Ardan. Duthorran
König der Fremden,
Dir nahm Ardan die Wehr! Duthorrans Waffen
sind diese!

Prangende Waffen, euch führen nicht länger
die Starken des Alva.
Zween der Sprößlinge nur entschoffeten Ardans
Wurzel,
Zween geschlanke Bäume, aufstrebend am Ufer des
Alva.
Aber den Einen entlaubte der Sturm. Die
Wurzel des andern
Dorrete dahin, wie das Gras, das geschnittne,
dorret in der Sonne.

Finan liegt im Grab, und über dem Hügel
des Sohnes
Beugt der Vater sich traurend herab. Nicht lang,
und auch Morni
Ruhet, wo Finan ruht, und deines Geschlechtes,
o Ardan,
Wird gefunden nicht mehr, wenn man zählt die
Geschlechter der Menschen.

Torman wohlauf! nimm Schild und Schwert
und den Helm samt der Lanze!
Hänge die Prangenden auf in Ardans alternder
Halle!
Sehen wird sie der Schwächling der kommenden
Jahre; bewundern
Wird er das starke Geschlecht, das vormals lebte;
versuchen
Wird er zu heben die schwere Wehr, und wird es
nicht können.
Sprechen wird er sodann: Stark wart ihr, Ebhne
des Alva!

Also der Letzte von Ardan's Stamm, der
traurende Morni!

Lurau, der König der Harfen, und Urran mächtig
im Liede

Trugen gen Dunalva die Wehr in die alternde
Halle.

Hoch auf hingen die Barden den Prachtschild;
aber den andern

Scharren sie ein, mit ihm die eiserne Spitze
des Speerschafts.

Nicht gefanglos gingen zur Ruhe die Waffen
der Helden,

Nicht mißgonnt ward ihnen die letzte traurige
Ehre.

Fahr', o Ardan, herab! Steig nieder, Reiter
der Windsbraut!

Fahr' aus dem Nebel herab! Siehe die
prangende Wehr!

Lächl' in deinen Thränen, du Mächtiger!
lächle, du Starker,

Swar ist vertilgt dein Geschlecht, unter-
gegangen dein Stamm;
Aber des Ahnherrn Ruhm hat keiner der
Deinen gemindert,
Keiner geschändet den Stahl; den du
geschwungen im Streit.
Immer gegläntzt hat dein Stahl, wo am dunkel-
sten grollte die Feldschlacht.
Nimmer besetzte das Blut friedlicher
Menschen sein Blau.
Wohl hat öfter der Blitz der Schlacht den
Feigen gespalten;
Aber des Feigen Hand nimmer geschwun-
gen den Blitz.
Morni war ein Orkan, der die Eich' entwur-
zelt, ein Feuer,
Welches verzehrt den Wald, warest,
o Finan, du.

Fahr', o Medan, herab aus deinem nebligen
Pallast!

Hüte des Schildes, den wir dir in
Danauba gethürmt!

Behre, daß keiner den Schild antaste der
Feigen und Rohen!

Feig' und Rohe hinweg! Scheuet den
heiligen Schild!

Ihn hat keiner zu heben gewagt, wer zag-
haft und grausam,

Helden nur haben's gewagt, Helden aus
Urdans Geschlecht.

115 Mann mit dem Kleinen Gemüth, hinweg!
Am Erbe der Helden

Ward dir kein Theil! Dein Theil ward
mit den Niedrigen dir!

Flüchte zu deinem verborgenen Strom, wo
das Rasseln des Speerwurfs
Nimmer erscholl; wo nie brüllten die
Donner der Schlacht.

Ältere dort mit dem Wild', ergrau' mit
dem Barte der Distel!

Dein denkt nimmer das Lied; keiner
besuchet dein Mahl.

Deine Kinder, die nie der Gesang gepriesen,
die nimmer

Lauchzten im Felde des Ruhms, siehe, sie
welken dahin,

Unbemerkt, wie die Steinwurz wächst in der
Spalte des Felsen;

Heimlich schießt sie, und welkt heimlich,
von keinem gewahrt.

Laurend nahet im Schlackensturm der Tod
aus der Wüste.

Immer den Köcher gefüllt, immer den
Bogen gespannt,

Streift er das Blachfeld durch, und findet
im Bette den Trägen,

Zielt und trifft; es fehlt nimmer sein
tödlicher Pfeil;

Leblos sinkt der Betroffene, doch sonder die
rühmliche Wunde

Dessen, welchen der Stahl fand von des
Tapferen Hand.

Ihn nennt nimmer das Lied, ihm wird kein
Hügel geschüttet.

Keiner der Wanderer sorgt um das
vergesene Mahl.
Und wie im Eise des Lubar der eingefrorene
Fisch zuckt,
Zuckt der unselige Geist, schaudert im
nächtlichen Frost,
Wirbelt umher mit dem Schlackensturm, mit
dem Schloßengewitter,
Schleicht mit den Dämpfen umher,
welche verhauchet der Sumpf.
Mit den Edelgefallnen zu wandeln auf
sonnigen Anhöhn,
Tanzend auf duftiger Flur, schwebend am
rieselnden Bach,
Niederzuschauen mit ihnen aus mondver=
silberten Wolken,
Nie wird Schones, wie dieß, Seelen der
Feigen gewährt!

Solche waren, o Ardan, nicht deine Kinder.
Nicht solche

Waren's, die deinen Schild bäumten im
Felde des Ruhms.

Hüte des heiligen Schildes, gewaltiger
Reiter der Windsbraut,
Schrecke den Feigen zurück, der in der
Halle ihm naht.

Aber, ach! Eines Tages wird auch die Halle
nicht mehr seyn,

Gleich dem entmarkten Baum stürzt sie
hereinst in die Fluth.

Deine Sinnen, Dunalva, zerbröckeln hinab in
das Strombett.

Schau, der gestaute Strom irrt durch
Gemäuer und Schutt.

Hier hebt blühend sein Haupt der Schlehdorn;
dort aus den Trümmern

Blauen des Brombeerstrauchs schwellende
Beeren hervor.

Ginster und Steinwurz blühen, bereitend
das duftende Lager

Dir, o Hindinn, wo sonst Alva's Starke
geruht.

Schau, der geschwollene Strom wäscht weg das
Getrümmer. Ein Schild ragt
Aus dem Ruin hervor, dunkel mit
schwärzlichtem Rand.

„Was für ein Kreis ist dies?“ beginnt verwun-
dernd der Weidmann,
Während er über den Strom mächtigen
Sprunges sich schwingt.

„Neblich dämmert das Rund, umspannt von
den Hörnern des Neumonds.“

Und er räumt mit dem Speer emsig
die Erde hinweg.

Hingezückt wird sein Geist in die längst
verschwundenen Jahre.

Aus der Vergangenheit blüht, aus der
Versunkenheit steigt

Auf vor des Jägers trunkenem Blick die
strahlende Halle,

Drin einst Helden gewohnt, Helden
vergangener Zeit.

„Zir' ich,“ spricht er, „berritt mein Fuß die
Halle der Helden,

Wo Könige sonst alte Geschlechter
beherrscht?''

Nein, du irrst nicht, Jäger! Du stehst in der
Halle der Helden,

Wo Könige sonst alte Geschlechter
beherrscht!

Wage nicht, Fremder, dafern du stammst vom
Geschlechte der Schwachen,
Zu berühren den Schild, welchen einst
Ardan geführt.

Fahr', o Ardan, herab von deiner rasselnden
Windsbraut,
Hüte des Schildes, den wir dir in
Dunalba erhöht!

Dies der Gesang der Barden, als Morni's
Waffen die letzte
Traurige Ehre geschah. Trüb blieb die Seele des
Alten.

Wie am Gestade nur Eine der Wellen noch ächzend
heranschlägt,

Wie durch der Gräber langes Gras leischwirrend
der Wind fährt,

Hörten wir nun und dann die Seufzer des grauen
Gebieters,

Und wir beschloffen, nach Selma zu führen den
Kinderberaubten.

Während wir zogen des Wegs . . . Sieh da!
zwei Gräber, die friedlich

Aus der verbrannten Heide die grünenden Häupter
erhoben.

Morni fiel längshin auf den Gräbern. Keiner der
Unsere

Wagte zu sprechen: Steh' auf! Belagert umher
in die Kunde,

Ließen wir uns erzählen von ihm die Jammer-
geschichte. . . .

Vater, es tagt, sprach Finan. Auf Tromma
dämmert der Morgen.

Dreymal stieß er ins Horn. Drey graugeschimmelte
Hunde

Sprangen herben gespizeten Ohrs. Er setzte mit
ihnen

Ueber die Eng' in den Kahn. Er jagte die Rebe
des Eylands,
Bis es zu dämmern begann. Ab stieß er seht mit
dem Rachen,
Daß wir es sahn. Schnell wuchs der Wind, wild
tobten die Wogen,
Hüpfen sahn wir den Kahn auf der Woge schäu-
menden Häuptern.
Pldhlich verschwand er. Wir sahn ihn nicht mehr.
Ihn deckte das Dunkel,
Oder die brandende See. Jetzt ward mir bang'
um Finan;
Aber was konnte Morni thun, der Alterge-
lähmte.
Trostlos stand ich; ich rief: Kehrt wieder verschwun-
dene Fahre!
Aber sie kehrten nicht wieder, sie hörten des Flehen-
den Ruf nicht.
Laut schrie Lorma... und lauter... und immer
lauter... Ihr Angstgeschrei
Schüttelte meinen betagten Geist, wie der Wind
in der Wildniß

Schüttelt das dürre Laub . . . Mein Bruder, rief
sie, wo bist du?

Finan . . . wo bist du, Finan? . . . Ach Finan . . .
Bist du noch droben? . . .

Trägt oder deckt dich die Fluth? . . . Gib Antwort . . .
Bruder . . . Ach Finan . . .

Lorma flog ans Gestad'. Ihr Blick war irr
und verwildert.

Einen Felsen ersah sie. Zurückgeebbt aus der
Strandbucht

War die See, zugänglich die schroffe Seite des
Felsen.

Und sie erklimm den Fels. Hinaus in die wühlenden
Wogen

Schaute sie ängstlich und schrie um Finan . . .
Finan! Ach Bruder,

Hörst du mich nicht? Vernimmst du mich nicht?
Antworten der Schwester!

Etwas dunkles erschien auf dem Ramm der
schäumenden Wogen

„Ist's der fluthende Tang? Bist du's, mein Bruder?...

Er war es.

Finan war's. Er vernahm die Stimme der rufen-
den Schwester.

Aber gedämpft schon scholl des Schwerarbeitenden
Antwort.

Freude durchzuckt' und Angst abwechselnd die
Seele des Mägdleins.

Zweyen von Finanz Hunden gelang es, den Strand
zu gewinnen;

Aber den Dritten verschlang die brandende Fluth
am Gestade.

Schwach auf ächzete Finan. Es hörten's die Dog-
gen. Zurück schnell

Stürzten sie sich in die kochende Fluth. Sie faßten,
sie brachten

Meinen Finan geschleppt an den Strand mit der
dritten Welle.

Aber zugleich entfloh'n dem Einen Athem und
Leben.

Lorma trug an den Fels den kaum noch ath-
menden Bruder.

Schwach sprach Finan: Ich kann nicht mehr! Nicht
weiter, du Gute!

Hier laß ruhn mich ein Weilchen. Denn meine
Stärke verließ mich.

Lorma eilt und raffte zusammen die trocken-
sten Binsen,
Hüllt in die eignen Gewänder ihn ein, und hieß
ihn sich legen.

Finan entschlief, und Lorma sich neben ihm
setzend, herab sich
Neigend auf ihn, beschwor die Wellen, leiser zu
rauschen,
Leiser zu plätschern am Strand die vorüberrudern-
den Robben.

Senke deinen Fittig, Wind des Berges,
Gleitet leiser, ihr, des Thales Ströme,

Fer, o Hindinn, lautlos durch die Wälder,
Schlüpft behende durch das Laub, ihr Rehe,
Schlafen laßt, laßt schlafen meinen Bruder!
Denn so schwer sind meines Trauten Wimper.
Süß, o Finan, auf dem kalten Steine,
Süß, mein Bruder, auf dem harten Bette,
Süß und ruhig, Trauter, sey dein Schlummer!

Weh mir! wie blaß ist meines Finanz Antliß!
Nicht blasser ist der Mond im grauen Dufte!
Gewiß, mich grauet, anzusehn den Lieben,
Sein Antliß ist so anders
Ihn träumet, mein' Ich, von der grausen Tiefe;
Denn seine Stirn ist finster. Meines Bruders
Antliß
Ist finster und umblüht, wie eines Kindes,
Das sich im Traum abhängt, das da wähet
Unruhig schlummernd, daß der Wolf ihm nahe.

Zarte Mütter, weckt ihr eure Kleinen,
Wenn ein böser Traum sie ängstigt? Eilt ihr,
Aus des Schlummers Arm sie aufzurütteln,

Sie zu retten von dem hangen Wahne?
Liebe Mütter, thuet, wie ihr pflegtet.
Ich nur will nicht meinen Bruder wecken,
Bis der Tag graut. Seine Kraft ist schwunden,
Und sein Schlaf so schwer!

Ueber diese unbescheidnen Mücken!
Wie so lästig sind sie! Wie beschwerlich!
Wie soll ich den Störerinneu wehren?
Ich will meines Finan Antlitz decken,
Decken mit dem Meinen! leise! leise!
Daß ich nicht des Trauten Ruhe störe . . .

Weh mir . . . So kalt bist du . . . eiskalt . . .
Der Athem steht . . . Das Herz ist starr . . .
Todt ist mein Bruder . . . todt

Wormens Jammergeschrey zerriß mir die
Seel'. Ich eilte

Ihr zu nahen. Umsonst. Die Fluth kam wieder.
Die See schwoh
Höher und höher mit jeglichem Nu. Schon schlugen
die furchtbar
Klatschenden Wogen hinan zum Rand des unrun-
genen Felsen.
Jetzt erst, scheint es, bemerkte das Mägdlein den
fährlichen Zustand.
Jetzt erst schrie sie um Rettung. Verzweifelnd
schlug sie die Brust sich,
Schauerlich scholl das Geheul der getreuen übrigen
Dogge.
Mehrernals wollt' ich mich stürzen ins Meer zur
Rettung des Kindes.
Aber es sprach in mir: Schwach bist du, Morn.
Vorüber
Sind die Tage, worin du die Fluth zu theilen
vermochtest.

Schon hob steigend die Fluth das Mägdlein
herab von der Klippe;

Wiederum warf sie die brandende Welle zurück an
des Felsen
Schärfste Zacke. Durchbohrt ward Lormens Seite.
Die See rings
Färbt ihr Blut. Schon wiegt' auf einerley schmei-
chelndem Lüftchen
Lormens entflohene Seele sich mit der Seele des
Bruders

Meine Kinder, ihr schiedet. Zurück blieb
einsam der Vater.
Hören werd' ich nicht mehr der Namen Süßesten.
Aehnlich
Bin ich der Eiche, die nie ausgrünt, dieweil sie
der Bliß traf.
Eiche, der Spätherbst schwärzt das Blachfeld.
Rings auf der Heide
Stehn entblättert die Bäume. Nicht trauert,
Glückliche! Neu grünt
Ihr mit dem Frühling aus. Ach! aber Mornis
verdorrten

Wesien entlockt kein grünes Blatt der Regen des
Sommers.

Alva's Geschlecht verschwand, wie der Rauch der
Hallen verschwindet,

Wenn der Brand der Eichen verglomm, und geen-
digt das Mahl ist

Wohl ist Morni traurig. Wohl Recht hat Morni,
zu trauern,

Morni, dem Etne Nacht die beyden Kinder
genommen.

Dein Grab, Finan, ist hie . . . und hie, o Lorma,
das Deine!

Also Morni, und schwieg hinstarrend in
dumpe Betäubung.

Wie auch lagen schweigend umher um den finstern
Gebieten.

Also starren die Geister der Nacht, wenn gänzlich
der Wind schweigt.

Also schlafen gefrorene Ström' in beeißten
Gefäden,

Bietend dem bleichen Mond die Längshin flimmernde
Fläche . . .

Wer irrt drüben am Fuß des Gebirgs?
Von Hügel zu Hügel
Schweift er umher unsät, wie das Reh, das seine
Gespielen
Zwischen den Schlüften verlor. Schwer fließt in
dem Wind' ihm das Goldhaar.
Langsam schreitet er jetzt, dann schneller. Ein mäch-
tiger Schmerz scheint
Auf ihm zu drücken . . . Noch kämpft er mit ihm . . .
Vergebens, der Schmerz siegt.
Tränen entstürzten ihm schwer und gedrängt. Die
stürmende Brust ächzt
Ähnlich der Grotte am Gestad', in deren Mündung
der Wind streicht.

Urran, bist du's . . . er ist's! Es ist der
Meister des Bogens

Lormens erkorner Freund. Er war gen Dunalva
gekommen,
Bei stockfinsterer Nacht. Der Regen klatscht' und
der Wind pfiß.
Aber es freute sich Urran der beyden freundlichen
Sterne,
Die ihm zu funkeln pflegten in Alva's strahlender
Halle.
Eiteler Hoffnung! Er kam, und Finsterniß wohnt
in Dunalva.
Urrans tröstende Sterne, euch hatten die Wolken
verschlungen!
Lormens sternige Augen, ihr wart geschlossen für
immer!

Lorma, wo weilest, wo ruhest, wo schlummerst
du, meine Vertraute?
Hat dich die Nacht ereilt in der Wildniß. Hält
dich das Dunkel
Etwas umrungen im Wald? Wo such' ich dich,
Tochter des Bogens?

•

Ach, daß ich wüßte, wo Lorma sey, daß ich Lormen
bewachen,
Lormen beschirmen könnt' in der Nacht, im Wald,
in der Wildniß!
Hast du die Ruhstatt dir erwählt am Fuße der
Felswand?
Hast du das Moosbett dir in der Felsenspalte
gebreytet!
Weh, wenn dem so ist! Wer wärmt, wer deckt
mir die Zarte!
Kalt ist der Mantel der Nacht. Ihr Rabensittig
von Thau schwer.

Schlaf in Frieden, wo immer du schläfst!
Die du einzig und immer
Urrans Seele bewohnst, schlaf süß, und träume von
Urran. >

Stört sie nicht, Geister der Nacht! Verwirrt ihr
die Locken nicht, Winde!
Haucht nicht hinweg das Lächeln, das Lormens
Lippen verschönet . . .

Wie so ruhig, Geliebte, in Mitten der schaurigen
Wildniß,
Lächelst du, Lorma! Bespricht dein Geiſt ſich
träumend mit Urran?

Bächlein, die ihr durch das Reithal wandert,
Ich beſchwör' euch, daß ihr leiſer gleitet!
Seid gebeten, Söhne des Gebirges,
Minder haſtig durch das Laub zu raſcheln!
Bleib', o Adler, auf dem hohen Horſte,
Daß nicht deiner Schwirgen mächtig's
Krauſchen
Traum und Schlaf dem müden Mägdelein
raube!

Schlummre, Tochter Morni's, und nicht
ſchrecken
Müſſe dich der Fall der Berggewäſſer,
Noch der Waldnacht ſchauerliches Brauſen!

Schlummre, bis es tagt! Und wann es taget,
Will ich eilen, will dich flüſternd wecken,

Leise flüstern, wie die Bergesbiene
Welche reißt vom Abendhauch getragen.
Samsend reißt sie, doch nicht allzunabe.
Schon auch summt nicht mehr die Zart=
beschwingte.

Eine Rose fand sie im Geklüfte,
Und verweilte, ihres Thau's zu kosten.

Schlumre, meine Liebe! Und wenn Urrans,
Wenn auch Urrans Wimper schließt der
Schlummer,
So blüb' auf in deines Urran Träumen,
Glänz' ihn an mit deinen Sternenaugen,
Lächl' ihm zu mit deinem holden Lächeln!

Urran lagerte sich ins Moosß des Ufers.
Doch leicht nur
Sank der Schlummer herab auf Urrans sorgende
Seele.

Leiser nur scholl das Murmeln des Stroms in das
lauschende Ohr ihm.

Bleicher nur blickt ihm der Mond in das halbge-
schlossene Auge.

Plötzlich schwebete Irma vor ihm. Bleich sah sie
und ächzte.

Also erscheint in Nächten des Herbst ein wässriges
Luftbild

Gegenüber dem Mond, sein Licht ist zitternd
und krankhaft.

Urran erkannte das schwebende Bild. Auf schauert
er, streifte

Angstlich von Berg zu Berg. Aus der Ferne
drang in das Ohr ihm

Morni's dumpfes Gestöhn. Er kam; er erkannte
die beiden

Grünenden Maale. Der Bogen entsank, Erstar-
rung ergriß ihn.

Laß mich schweigen vom Schmerz der bogenkun-
digen Urran.

• Lautlos saßen wir lange, versenkt in stau-
nenden Tieffinn.

Dann griff Torman zur Harfe, der Bathe Mornh
des Alten.

Lehrend neigten wir uns des Harfners Tönen
entgegen,

Lauschten auf das trübliche Lied, kaum wagend,
zu athmen.

Vormals haufete Turloch am vollgeuserten
Lubar.

Grau war Turloch geworden in Thaten des Kriegs
und des Friedens.

Gras wuchs nicht, wo ein Pfad einlud zur Halle
des Führers.

Warum soll stehn und harren der Wanderer, bis
man ihm aufthut?

Sprach er, und hieß ausheben die mächtigen
Flügel des Burgthors.

Turloch stand wie die Eich im Thal. Der Seite
des Helden

Waren entschost zweet Nest, ausgrünend im Athem
des Frühlings.

Kinder Turloch, ihr gleicht zween schlankaufstrebenden
Bäumen,

Deren Gipfel die Sonne bestrahlt in Mitte
des Regens.

Schön war Migul, der Mägdlein Reid', die Bewun-
drung der Helden.

Althos stattliche Schritt' ergetzen die Töchter
des Thales.

„Stattlich wie Turlochs Sohn herschreitet,“ sprachen
die Leute,

„Schön, wie das Mägdlein schön an Lubars
rollenden Wassern!“

Turlochs Jahre glitten dahin. Nicht sanfter,
nicht leiser

Gleiten die Bäche dahin, die seine Thale
durchschlängeln,

Turlochs Angesicht glich dem gar entwölkerten
Himmel,

Turlochs Blicke dem Sonnenstrahl, der die Hügel
vergoldet.

Aber es ändert des Himmels Gestalt.
Und es ändern die Tage,
Welche der Mensch verlebet, der Irdische. Drunten
wie droben,
Wechselt der Sturm mit der Still', und tauscht
mit dem Lichte das Dunkel.

Einft als zur Jagd einlud die Frisch' und die
Kühle des Morgens,
Machte sich Migul auf, den Bogen in Händen,
den Köcher
Ueber die Schulter geschnallt. Zwei graugeschim-
melte Doggen
Sprangen ihr nach durch den Thau. Wie der Nebel
flieht vor dem Winde,
Flohe verfißt das Bild vor dem bogenkundigen
Mägdelein.
Raslos thönte die Senn', und flogen die Pfeil', und
des Hochlands
Kinder entfürzten den Klippen, das süße Leben
verharrhend.

Migul, sitzt auf dem Fels. Ein Gewitter
thürmt sich, wie Nacht schwarz.
Schon grollt fern in den Bergen der Donner.
Lauter und lauter
Rollt er. Der Regen stürzt. Wie mit Falken-
fittichen rauschen
Rechts und links von den Bergen die Ström.
Im Schaum rollt Lubar.
Migul, wie wird es dir gehn! Wer wird zurück
dich geleiten
Ueber den wüthenden Strom, du heimmerlangende
Migul!

Albos eilt an den Strom. Er ruft der
Schwester. Sie naht.
Beide kannten den Fleck, wo über der gährenden
Tiefe
Zwey Felsstück' einander begegnen. Zugleich auch
krümmt sich
Ueber den Schrund ein knotiger Ast der alternden
Eiche,

Dienend, seit Jahren schon zur fährlichen Brücke
dem Weidmann.

Diesseit über dem Schlund stand Althos; jenseit die
Schwester.

„Reiche mir, Schwester, die Hand“ . . . und sie reicht
vorschreitend die Hand ihm.

Schon ruhn beid' auf dem schwankenden Ast.
Dem Gewicht nachgebend,

Biegt sich der Ast, und kracht und knistert und
bricht. . . Mit den Trümmern

Schießen Migul und Althos hinab in den strudelnden
Abgrund.

Lurlock saß in der Halle, bemüht, die
Flammen zu wecken

Des verloschenen Brandes. Was gilt's, mie
Lehren die Kinder,

Sprach er, durchnäht und erstarrt! So saß er
fahend. Mit einmal

Dringt ihn zu Ohren ein Schrey. Auf springt er,
eilt an den Lubar.

Siehet die Kinder, ergriffen vom Strom, umarmend der Eiche
Morsches Geäst, fortschleifen die studelnde Tiefe
hinunter.

Laut erscholl durch die Nacht die Stimme
des rufenden Vaters.
Niemand vernahm's als das Wild, das geschreckt
auffuhr von dem Lager.
Ueber dem Rufenden stieg der Tag auf. Wiederum
senkte
Auf ihn herab an den Strom sich die Nacht mit
dem Rabensittig.
Spurlos blieb das Geschick der Verschwundenen.
Keinerley Kunde
Kam zu Ohren dem Vater vom Schicksal seiner
Vermissten.
Einsam kehrt er zurück in die gar verödete
Wohnung
Dampf nach hallte die räumige Hall' ob des Wandelnden Fußtritt.

Mit dem erwachenden Tag erwachten des Trauern-
den Seufzer;
Abends, wenn längst die Kinder des Bergthals
pfligten der Ruhe,
Irrt' er noch längs dem Strom, der ihm
die Kinder verschlungen.

Endlich erklang der Schild der Schlacht.
Der Geist des Gebieters
Ward lebendig in ihm. Er entriß sich den Thränen.
Er schiffte
Sammt dem Volke sich ein, den Krieg zu führen
auf Falin.
Aber ihn zwangen der Wind und der Strom, auf
Itholma zu landen.
Hoch auf des Eylands Kamm sieh da zwey
Schimmer der Jugend!
Freudigen Schritts, den Bogen gespannt, ver-
folgten sie rastlos
Mit nie irrendem Pfeil die Reb' und Hinden
der Insel.

Höchlich ergeht die Krieger, zu schau'n die
schimmernden Fremden.

Nur dem Gebieter erwachte der Schmerz. Beh-
müthig begann er:

Meine Kinder, wie Die, wart ihr. Du warst,
o Althos,
Stattlich wie Jener, und du so schön, o Migul,
wie Diese

Migul und Althos vernahmen's. Es waren

Althos und Migul!

Beide hatt', an dem Eichbaum hangend, der
strudelnde Waldstrom

Schonend hinübergettagen zum Strand der ene-
legnen Itholma.

Althos und Migul erkannten den Rufenden. Laut
aufweinend

Warfen sie sich um den Hals dem entzückungtrun-
kenen Vater.

Rings auch standen die Krieger im Kreis, und
staunten und weinten.

Lurlochs Seele genas von dem lähmenden Harne.
Noch einmal
kehrte die Freude zurück zu Lubars rollenden
Wassern.

Also die Kund' Und gewandt zu Morni
endigte Lorman:

Deine Kinder, o Morni, verlorst du für heut'
und für morgen;
Aber für immer nicht! Vorausgezogen nur sind
sie,
Folgend ein jedes dem eigenen Strom, in das
selige Enland.
Dort einst wirst du wieder sie sehn, die Schmerz-
lichgemißten.
Finden wirst du die Schönen in Mitte der Helden
der Vorzeit,
Pfliegend erquicklicher Ruh', und harrend des treffli-
chen Vaters.

Finan und Lormi, ihr Schönen, ihr wohnt in dem
Silbergewölz dort!

Siehe, der Mond blickt bleich durch das garte
Gedüst, und bespiegelt,

Alva, in deinem ruhigen Strom sein leuchtendes
Antlitz.

Möge denn Urrans Gram sich mäßigen! Seine
Verlorne

Wird er finden dereinst in der mondversilberten
Wohnung.

Möge' auch Morni's Harm sich besänftigen! Wieder
begrüßen

Wird er die Kinder dereinst in dem ewigblühenden
Eiland.

Also des Varden tröstendes Leid. Und Urran
und Morni

Lächelten weinend. Den Gram begann zu erweichen
die Wehmuth.

Urran glich dem Baum, der, wenn gleich schweigen
die Stürme,

Leise den Gipfel noch regt. Du gleichst, o Morni,
der Welle,
Welche, wenn ruht die See, zu Zeiten noch dchzend
anschwillt.

Umab und sein Hund.

Die Nacht ist finster. Dick und düster liegt
Sie auf der Wogen rabenschwarzem Kamm,
Des Himmels dicke Decke bricht kein Stern.
Erschein', o Norvens vielgewünschter Strand!
Geuß deine Strahlen aus, die gaslichen,
Du heimatliches Selma! Tritt hervor,
Rotblockige Lonthena! Laß dich schau'n,
Gründugige Fuleiche! Tauch' herauf,
Aus dem Gewässer, runder Mond, und laß
Die weißen Segel fliegen in den Wind.

Seht ihr die Helling drüben? Trübes
Licht

Von wannen flammst du?.. „Roths-Flamm“, ent-
sprühst’

Du eines Geistes Augen? Freundlich dann
Ist dieser Geist, der einen Pfad uns zeigt
Das Meer hinüber, das Unnachtete.

Auf! Steuert frisch, wohin der Strahl uns
winkt!

Wir hielten steuernd auf die Gegend zu,
Woher wir stimmen sahn den trüben Schein;
Es war kein sprühend Geisteraug’, es war
Zecola’s Höhle, deren Eichenbrand,
Nachdem er weggemessen halb die Nacht,
Und matter schon, nah’ dem Erlöschen schon,
Das Meer herüber sandte solchen Schein.
Wir nahten, hoch! da wobten Kläglich
Gebrochne Laute traurig uns ins Ohr.
Wir lauschten auf das Lied des Grams: Es quoll
Dumpf murmelnd aus des Felsen hohlem Bauch,
Das Moos des Felsen dämpfte seinen Schall,
Auch schwirrete des Schilfrohrs Säufeln drein. . .

Gorban, Gorban, letzter meiner Freunde,
Meines Alters einzge letzte Stütze,
Du auch fieltst und einsam wohn' ich künftig
In der Hbhle, und die Last der Jahre
Und des Grames drückt mich quetschend
nieder

Gorban, Gorban, letzter meiner Freunde,
Viel zu früh hast du mich ach verlassen!
Wär' an deiner Statt doch ich gestorben!
Meinen Leichnam hättest du beweinet!
Hättest dann in Staub verscharrt den Kalten,
Hättest dann, längst in den Staub gestreckt,
Dich verzehrt vor Gram, wie Etha's Blume,
Deren Wurzel ein Gewürm gestochen.
Wohl gedenk' ich, Treuer, deines Grames,
Als ich lag, der Ferse Kraft vermissend;
Nicht berührtest du die süße Speise.
Wäre Umad todt und Gorban lebte;
Mit ihm wärst du in das Grab gesunken.
Ziemt es Umad dann, nach dir zu leben?
Nein, nicht lang' wird Umad um dich trauern . . .
Wird der Lahme das Gewild Feolens



Je erhaschen? Blieb ein Freund ihm übrig,
Der für ihn es hascht, der ihm es darbringt,
Wie das Letzte, das mein Gorban brachte?
Hättest du es nimmer, Freund, erhaschet!
Denn es haschend, stürztest du vom Felsen
In den Tod! . . .

Doch nicht einsam will mich Gorban lassen.
Deines Geistes Tritte hör' ich rauschen.
Umad ist noch hie, und nicht bekümmert
Umad sich um das Gewild der Wolken.
Doch der Hirsch, der schneller dir enteilte,
Wird auch mir entrinnen. Aufwärts schwingen
Werd' ich mich, und dich im Nebel finden.
Bleib bis dahin meiner Wohnung nahe!
An der Halle grünbewachsenem Saume
Sollst du ruhn! Aud o daß einst der Fremden
Einer, so die blaue Fluth durchreisen,
Dir zur Seiten meine enge Wohnung
Mir bereiten möchte. . .

Warum, sprach Fingal freundlich, Höhlen-
Sohn,

Warum verlangst dich nach dem engern Haus?
Das engre Haus empfängt uns früh genug.
Die Nacht des Grabes dauert lang' genug,
Und wenig frommet, ihrer Schwingen Schwung
Zu fördern noch durch Ungeduld und Gram.
Alt bist du, scheint es. Deine Kräfte brach
Die Zeit. Verlebt ist deiner Jahre Zahl.
Und deine Freunde liegen in dem Staub.
Allein nicht hilflos bist du, Höhlen-Sohn.
Die jetzt dir nah'n, sind nicht den Schwachen feind

Wohl weiß ich, Kinder der marklosen Nacht,
Daß ihr die Schwachen nicht verlezt. Allein
Gehört ihr selber zu den Schwachen nicht?
Könnt ihr das Wild für Umad fah'n? Könnt ihr
Sein Grab ihm graben, wenn er wird, was ihr...
Doch nein, ihr seyd nicht, wofür ich euch hielt,
Des Windes nicht'ge Kinder. Eure Kraft
Ist noch in euch. Kein hohles Dunstgebild

Ist dieser Waffen blankgeschliffner Stahl. . .
Willkommen dann, ihr Fremden! Tretet ein!
Ruht aus bei mir vom Irrsal solcher Nacht.
Bereitet hab' ich oft und viel das Mahl,
Und mich gefreu't, es mit der Fremde Sohn
Zu theilen. Doch vergebens! Lange schon
Sah ich der Fremden keinen, steht mein Haus
Gleich offen, und veräümt' ich es gleich nie,
Den Strahl zu zünden, den gastfreundlichen,
Der die Verirrten zu mir laden soll.

So tretet denn herein aus Nacht und Grau'n,
Und ruht bei mir und theilt mein Mahl. Es ist
Das letzte leider, welches ich dem Freund
Verdanken thu', der hier am Boden liegt.

 Todt am Boden liegt der Fremde treu'ster!
 Todt zu Füßen mir liegst du, o Gorban!
 Schöner Gorban, nie erstehst du wieder!..

Wir traten tiefer in die Hohl' hinein,
Und sah'n den weißen Hund, um den der Greis
So kläglich sich gehub. Er neigte sich

Ihr Fremdlinge, nicht diese öde Höhl'
Ist Umads Heimath. Umad, den ihr jetzt,
Veraubt der Kräfte, marklos zittern seht,
War einst der Häuptling von Strumora's Thal.
Thal meiner Liebe, meiner Sehnsucht Port,
Strumora, schön warst du! Lustblühend Thal,
Rings schirmte dich der Felsen grauer Wall;
Der Berge Hüpter kränzte grüner Wald;
Frisklare Quellen sprudelten im Grund;
Durch Blumenufer schwächten Bächlein hin.
Viel war der Krieger, die zur Friedenszeit
In meiner Halle schmauften, und zum Kampf
Mir freudig folgten, wenn das Banner flog.
Wol hundert Hügel speisften meinen Hirsch,
Aus manchem fernen Strom wol trank mein Reh.
Wie prächtig brannt' im Abendsonnenstrahl
Die hohe Hall'! Und wenn die Gluth verlosch,
Flugs lodert' auf der Eichen rother Brand.
Auch war ich einsam in der Wohnung nicht.
Zween holde Schimmer glänzten links und rechts
Dem hochbeglückten Vater. Morad wuchs
In schlanker Schönheit auf. Lumina's Reiz

Erweicht' und schmelzte selbst die starrste Brust.
Allein die Heben Strahlen schimmerten
Nur kurze Zeit. Gewitternacht zog auf,
Und in das Dunkel traten sie zurück.
Calmar, entbrannt in meiner Tochter Reiz,
Begehrte' ihrer. Doch Luminens Herz
Zog Morlach vor, der auf Glendowr gebot.
Calmar, ergrimmd, zog vom Borba her
Kriegschraubend. Umads Arm war alterschwach,
Mein zarter Sohn noch nicht erstarkt zum Kampf,
Nur dünne noch des Knaben Schild, sein Speer
Ein leichter Flieder. Doch nicht unbekannt,
Des windumbrausten Morven König, war
Dein Nam' uns, deine Macht, und wie du liebst,
Die Schwachen zu beschützen. Hülfe dann
Bei dir zu suchen, ging mein Sohn des Nachts.
Doch Calmar hatte seine Tritte' erlauscht,
Und Morad fiel, bevor er aufgeblüht.
Der Schrei des Fallenden drang mir ins Ohr.
Ich griff zum Speer; allein den schweren Baum
Zu heben taugt' ich nicht. Ich griff zum Schwert,
Allein das Schwert aus seinem Haus zu zieh'n,

Vermocht' ich nicht; mir zitterte das Knie,
Als ich den Schild zu heben mich vermaß.
So hat denn Galmar den Unmächtigen
Verbannt an diesen unwirthbaren Strand,
Und niemand ist als Gorbán mir gefolgt.
Zwey Tage lang hatt' er auf Morads Grab
Gelegen; Thrán auf Thrán' war trüb' und dick
Dem Aug' entstürzt, nicht vom schwarzbraunen Wild
Träumt' er hinfort; von Morad träumt' er nur,
Und ächzte nur um Morad; denn nicht mehr
Wird er dem Schönen folgen auf die Jagd,
Noch seine Spur erwittern auf der Heid'.
Als er gewahr ward endlich, daß sie mich
Wegschleppten, sprang er auf, und folgte mir.
Gefolgt auch war er mir schwerfäll'gen Schritts,
Als ich den schönen Morad, meinen Sohn,
Zu seinem engen Bette trauernd trug . . .
Drey Jahre sind seit dem vorüber mir
Mit ihrer Tage zögerndem Gefolg'
Gezogen. Seit ich auf der Jagd gestürzt,
Versagt mir leider auch der Fuß den Dienst

Dennoch duldet' ich des trüben Lebens
Schwere Bürde, schwer zwar, wie dem Krieger,
Dem Betagten, seiner Jugend Rüstung;
Wärst nur du, mein Gorban, mir geblieben
Aber du auch gingst, und bald zu folgen
Hofft dir Umads lebensmüde Seele!

Uns jammerte des Greisen. Ihm versprach
Der König, nach Strumora ihn zurück
Zu führen, sey's in Güt', sey's in Gewalt!
Umads sah Gorban an, erseufzt' und sprach:
Laßt Gorban ruhn, wo Umads wohnt! Auch dieß
Ward ihm bewilligt, und ein matter Strahl
Von Freude blitzt' in seinem Antlitz auf.

Des Barden Abschied.

Täuschet mich ein streifend Bild im Busche?
Sind's des Jägers vielwillkommne Schritte?

O daß öfter deiner Doggen Bellen,
Deiner Pfeile Klang, du Sohn des Bogens,
Um des Greifen stille Wohnung schallte!
Wiederkehren würde dann die Freude:
Wieder aufblüh'n würde meine Wange,
Neues Mark in meine Röhren strömen.
Schau, da liegt er! riefen sie, und freudig
Raßt' ich auf mich von dem dumpfen Lager!

Seh' ich dich noch einmal, treue Dogge,
Meiner Jugend munterer Begleiter,
Früh am Morgen, spät am rothen Abend!
Seh' ich euch, ihr vielbesuchten Berge,
Euch, ihr Felsen, die ihr meinem Rufen
Antwort gebet! dich, geliebte Grotte,
Die du gastlich uns des Nachts beschirmtest!
Lustig flammt' um uns des Eichbaums Krone,
Köstlich mundet uns das Mahl des Wildbrets,
Köstlich uns des vollen Hornes Labfal.
Eingeschläfert von des Stroms Gemurmel,
Ruheten wir in Frieden. Im Gebirge
Brüllten Geister längs den hohlen Strömen.
Doch kein Grau'n umfing uns. In des Felsen
Sichrer Grotte ruheten wir in Frieden.

Schau, in blauer Ferne thürmt Skur-Elda
Und des Gufguks Rufen schallt herüber.
Gormal thürmt mit seinen tausend Fichten.
Reich an Rehen, reich an Waldgevägel,
Prangt es noch in seiner alten Schönheit . . .

Du auch schwimmest noch im Schooß der Wellen,
Grünes Eiland, und die Fluth herüber
Winkt dem Jäger deine rothe Beere. .
Stolzer Arduen, Fürst der tausend Berge,
Deine Seiten sind des Wildes Heimath,
Deine Zinnen sind der Herd der Wolken,
Dich auch seh' ich! . . Trübende Gesichte,
Schon entflohn seyd ihr, und nimmer wieder
Steigt ihr auf vor des Erstarrten Seele!

Fahret wohl, ihr vielgeliebten Berge!
Fahret wohl, ihr Kinder froher Jugend!
Freut' des Sommers euch, der euch noch blühet,
Meine Scheitel deckt der Schnee des Winters,
Und der Strahl des Frühlings schmelzt ihn nimmer!

Bettet mich an meines Stromes Seite.
Legt die Schale, legt den Schild der Väter
Neben mir in meine enge Wohnung.
Deffnet, Geister meiner Väter, öffnet

Mir die lust'ge Halle, wo mit Daol
Ossian, der Harfenkönig, hauset.
Nah' ist meiner Tage Abend. .. Nimmer
Wird hinfort des Sängers Lied vernommen!

Fla' Innis.
Die Insel der Seligen.

Wie ein freundlicher Traum entblüht dem Schooße
des Schlummers,
Stieg aus des Weltmeers Schooß blühend die
Insel herauf.
Weithin lag sie gebreitet, die Ferne dämmernd und
duftig,
Glänzend die Náb' und besonnt, beide bezau-
bernd dem Blick.
Sanft anschwellende Hügel, von traulichen Thalen
durchschnitten,
Senkten den grünenden Fuß kühn in die
Fluthen hinab.

Jegliches Thal durchschlängelt' ein blühender Bach,
aus dem Schooße

Glänzender Wolken erzeugt. Jeglicher blühende
Bach

Firte die Thäler entlang, die blumigen, Töne
versendend,

Wie sie den Saiten entwehn, welche berührte
der Wind.

Bäume mit Blättern bekränzt, beladen mit röh-
lichen Früchten,

Säumten die grasige Flur, nickten vom Hügel
herab.

Leise geregt von des Westwind Hauch, erklangen
die Wipfel

Wie, vom Winde gestreift, Ossians Harf'
erklang.

Nimmer verfinstert die heitere Luft ein verheerend
Gewitter,

Nimmer stoßt der Orkan von den Gebirgen
herab.

Ewig glänzend und klar ist des Himmels Antlitz.
Herab stets

Aus dem ätherischen Blau schaut, wie in
Tagen des Herbst,
Milde die Sonn' und freundlich; herauf aus dem
rdthlichen Osten
Steiget sie nimmer und sinkt nie in den
Westen hinab
Ihrer mittäglichen Höh' entschauet sie immer, und
sendet
Auf das erlesene Land schräge den liebenden
Strahl.
Längs den Thalen, hinan der Hügel grünenden
Abhang,
Rings von Bächen umrauscht, traulich mit
Bäumen umkränzt,
Liegen die Hallen der Helden, die hochebaueten.
Ewig
Pfliegen die Seligen dort seliger ewiger
Ruh'.

Die Kilda-Klage.

Stille, stille, meine zarten Kindlein!
Weint nicht allzu sehr! bald kehrt der Vater,
Schwer beladen mit des Felshangs Beute.

Meine Liebe, warum säumst du heute,
Läßest heute dich so lang' erharren.
Hast du gar vergessen deines Weibes?
Gar der Kinder deiner munteren Jugend?
Gar der Schwester, die mit dir erwachsen,
Gar der Mutter, die die Jahre krümmten...
Oder war vielleicht verschleucht der Vögel
Scheuer Schwarm? War schlaff vielleicht die Senne!

War vielleicht des Felsen Abhang schlüpfrig?...
Weh mir! Wüßt' ich nur, was dir begegnet!
Harrt ein wenig, meine zarten Kindlein!
Jenes Felsenhaupt will ich erklimmen,
Will vom Gipfel umschau'n nach dem Vater....

Nieder schau' ich von des Felsen Stirne,
Uberschaue weit und breit die Wildniß,
Sehe niemand durch die Wildniß wandern...
Weh mir! was ist dieß? was liegt dort unten
An des Felsen Fuß im Wellenschlage....
Ach! er ist's! weh mir! es ist mein Trauter.
Ach! entfürzt ist er dem grausen Abhang...
Wach auf! Steh auf! Nur ein einzig Wörtchen
Sprich zu mir, mein Trauter... Wie? du hörst
nicht?

Jammert dich nicht der verlassnen Gattinn?
Nicht der Waisen herzzerreißend Schreien?
Kümmert dich nicht der geliebten Schwester,
Der bejahrten Mutter stille Thräne?...
Ach, er hört, er sieht nicht! Nun und nimmer

Wird er wieder aufstehn! . . . Hülflos wahrlich,
Meine Liebe, hast du uns gelassen?
Unsre Fische werden im Gewässer
Sicher fortan spielen; unsre Vögel
Sicher fortan schwärmen in den Lüften.
Unsre Eier in der Felsenspalte,
Niemand wird sie holen; der sie holte,
Ist dahin auf immer. . . Hülflos wahrlich
Hast du uns gelassen, theurer Flüchtling!

Ossian und Malvina.

Ossian.

Tochter Toscar, warum fließen ewig
Gleich dem Quell des Lubar deine Thränen?
Liebe meines Oscar, warum strömen
Deine Seufzer gleich des Lago Lüften?

Malvina.

Forschest du nach meines Fammers Ursach,
Da die Distel wächst im hohen Selma,
Und in Fingals Halle Eulen nisten?
Rasseln hört' ich es im lauten Windstoß;
Aber, ach! es war nicht Oscars Wagen.

Flimmern sah ich's auf der schwarzen Heide;
Aber, ach! es war nicht Oscars Lanze!
Oscar, Oscar, ward dein Speer zersplittert?
Ward dein Schild verdüstert in der Halle?
Dunkel, sah ich, dunkel seine Buckeln,
Und die Ränder färbten blutige Striemen.

Ossian.

Tochter Toscar, meines Oscar Liebe,
Wir auch, Holde, werden einst verschwinden,
Selma selbst, das Hohe, wird zerstäuben.
Wo einst Selma stand, wird Rasen grünen.
Unterm Rasen schlafen Norvens Helden.
Schlaft, ihr Schdngefallnen, süßen Schlummer.
Strahlen wart ihr, die vom Ost zum Westen
Feurig schossen, nah' und fern die Gegend
Ueberflamnten und im Glanz erloschen.

Ossians letztes Lied.

Wende dich, blinkender Strom! Die Flur lechzt!

Lege die Flur uns!

Felsen verengen die Flur; Wälder bekränzen
den Fels.

Drüben am Abhang schüttelt den Bart in dem
Winde die Distel.

Schwer von des Frühroths Thau senket die
Blume das Haupt.

Warum weckst du mich, spricht sie, o Lüftlein?
Tropfen des Himmels

Lasten auf mir. Die Zeit meines Verwelkens
ist nah'.

Wandrer, du hast mich gesehn in meiner Schöne.

Von nun an

Siehst du mich nimmer. Umsonst sucht mich
dein Aug' im Gefild'.

Also wird man auch lauschen umsonst auf die
Stimme von Lona.

Suchen wird man umsonst Fingals, des Herr-
lichen, Sohn.

„Selma's Hallen sind stumm! Rings schweigen die
Lispel des Liedes;“

Necht der Jäger, und zieht trüb' und verdrossen
den Weg.

Dann, Holdselige, komm' in der Anmuth deiner
Gesänge!

Dann mit der Saiten Klang tritt, o Malvina,
heran!

Dahin' an des Stroms Gestad' auf Lutha's sonnig-
ster Aue

Lege den Oßian hin! thürm' ihm das
ehrende Mahl! . . .

Aber du säumst, Malvina? Was säumt die Tochter
des Toscar?

Lange schon harret' ich dein, lausche schon lange
dem Tritt!

Sonst vernahm ich sofort Malvinnens schwebenden
Rehtritt.

Sohn des Alpin, wie kommt's, daß sie nur
heute verzieht?

Sohn des Findal, ich ging vorüber die Mauern
Lar-Clutha's;

Rings war Stille. Kein Rauch stieg aus der
Halle, kein Hund

Bellte. Kein Horn erscholl. Ich fragte die Tochter
des Bogens:

Wo ist Malvina? Und sie wandten sich schwei-
gend hinweg.

Dunkel umwobte der Jungfrau'n Glanz. Sie glichen
den Sternen,
Welche bey regniger Luft matter die Strahlen
entsprühn

Wie? auch Malvina ist hin? der Jungfrau'n Erste
auf Lutha?

Wie? auch Malvina sank hinter die Berge
hinab?

Ruh' sanft, freundlicher Strahl! Wie auf blauer
zitternder Woge

Herrlich scheidet der Mond, schiedest du
glänzend dahin!

Wir nur blieben zurück im Dunkel, o Erste der
Jungfrau'n,

Und es erquickt uns kein Laut, und es erhellt
uns kein Strahl.

Untergegangen, o Tochter des wagengeborenen
Toscar,

Untergegangen, fürwahr, bist du um vieles zu
früh! ...

Doch wie der Strahl im Ost emporscheußt, schwingst
zu den Vätern

Hoch in den Wolken, du schwingst dich zu den
Helden empor.

Schwer hängt Donnergewölk von der Windsbraut
Flügel getragen,

Schwarz die Seiten besäumt, über den
Lurha herab.

Dort wohnt Fingal. Es sitzt der Herrliche drinnen
im Dunkel,

In der entmarkten Faust hält er den luftigen
Speer.

Halb nur entdämmert der Schild dem Gewölk; ein
gesunkener Vollmond,

Welchem das leuchtende Rund halb schon die
Bläue verbirgt.

Rings um den König sitzen auf Nebeln des Königes
Freunde.

Wen nur halbgehehn greift in die Saiten und
summt.

Tausend der Kleineren Helden erleuchten die
luftige Halle,

Fahrend hinauf und herab, Blitze versendend
im Flug.

Schau! da erscheint Malvina in Mitte der stau-
nenden Ahnherrin,

Bleichroth Wangen und Mund, ringelnder
Nebel ihr Haar.

Um sich schauend erkennt sie der niegesehenen
Väter

Dunkle Gestalten, und senkt blähe den schüch-
ternen Blick.

Wie so frühe, beginnt der König der lustigen
Wohnung,

Wie so zeitig erscheinst, Tochter des Toscar
du hier!

Trauer wohnt in den Hallen von Lutha. Bewölkt
ist die Seele

Meines betagten Sohns! denn er ist alt und
allein.

Hör' ich das Lüftchen von Cona? Die schweren
Locken Malvinens

War es zu tragen gewohnt, suchet und findet
dich nicht.

Lüftchen von Cona, geh hin und ächz' am Hügel
Malvinens!

Unter dem Felsen am Bach grünet das trau-
rige Mahl.

Längst schon sind zu dem Mahl die Junfrau'n
klagend gegangen.

Lüftchen von Cona, und du trauerst allhier
noch allein?...

Aber wer fährt dorthier aus dem düstern West auf
dem Nebel?

Grau ist sein wäſſricht Gesicht; lockicht sein
neblihtes Haar...

Schau, er lächelt dich an! Es ist dein Vater,
Malvina!

Schau, aus dem wolfigen Sitz neigt er sich
zu dir herab.

Liebenswürdiges Licht von Lutha, sey uns willkommen!

Wie so zeitig erscheinst, liebliche Tochter,
du hier?

Doch dein Gesicht war traurig, dieweil die Freunde
gegangen.

Du, o Tochter, allein bliebst in der Halle
zurück.

Selma's Helden sind hie. In Selma wohnen die
Kinder

Kleiner Menschen. Es blieb keiner der Großen
zurück,

Keiner von allen, als, Ossian, du! O König der
Speere,

Unter den Kleineren bliebst du nur ein
Großer zurück!..

Und so gedenkst du an Ossian noch, wagenge-
borner

Lothar, mein treuer Gefährt' auf dem Gefilde
des Ruhms?

Ich auch gedenke der Schlachten, die wir zusammen
geschlagen,

Du, o Toscar, und ich, da wir noch kräftig und
jung.

Also sahn uns die Ebhne des Auslands. Wälzende
Felsen,

Stürzten wir nieder auf sie, und sie ergriffen
die Flucht.

„Retten wir uns! Sie kommen! Es kommen
die Krieger von Cona!“

„Windeswirbel ihr Flug! zuckender Blitz ist
ihr Strahl!“

Ja, wir waren berühmt in Thaten des Kriegs und
des Friedens;

Du, o Toscar, und ich, während wir jung noch
und stark.

Aber schon längst, Sohn Conloch, empfing dich die
lustige Wohnung.

Längst schon sieht mich allein Lutha's gewun-
dener Strom.

Und nicht lang' allein wird Ossian bleiben.

Zusammen

Rollt sich der Nebel schon, welcher den Schei-
denden hüllt.

Dann vom Nebel umrollt, auf des Sturmwind's
Fittich mich wiegend,

Fahr' ich in Wettern einher, Finsterniß wogt
um mein Haupt.

Angstvoll schau'n zu mir auf die Kinder der kleine-
ren Menschen,

Furcht und Grausen erregt ihnen das Nie-
sengeschlecht

Voriger Zeit. Sie bedeckt die Felskluft. Freudig
indessen

Schnell' ich den lustigen Pfeil, fälle das wol-
lige Bild

Auf wacht, Sohn des Apin, der Wind.
Fern grollt die See schon.

Leite denn, Sohn des Alpin, leite den Greis
in den Wald.

Neigt nicht drüben ein Baum sich herab von der
Braue des Mora?

Ragt ein zersplitteter Ast nicht aus den Nestern
hervor?

Hängt an dem Ast nicht die Harf? Ich gab sie
dem Aste zu tragen.

Horch! Sie erkönt! Sie ächt! Traurig ist,
Harfe, dein Ton.

Streifte dich etwa der Wind? Berührten dich
Finger der Geister?

War es Malvinens Hand, welche den Ton dir
entlockt?

Reiche die Harfe mir her, Sohn Alpins. And-
rer Gesang soll

Jetzt sich erheben. Mir soll scheiden die Seel'
im Gesang:

Ossians Seele soll scheiden im Bonnegesange.
Noch einmal

Sollen im wolffigen Sitz hören die Väter das
Lied,
Sollen entzückungstrunken sich neigen herab aus
der Wolke,
Sollen empfangen sodann freudig den schei-
denden Sohn:

Der Schwangesang.

Herab von Mora's Braue bückt gekrümmt
Die hochbejahrte Eich' sich übern Strom.
Moos deckt die Rinde des geborstenen Stamms,
Den abgestorbenen Gipfel dürres Laub.
Rings um die Wurzeln wuchert Farrenkraut.
Beutst du mir Frieden, Baum? Der Greis
dem Greis?

Es dcht das Moos. Es schwirret das dürre
Laub.

Das welke Farrenkraut beugt sich herab,
Und mengt sich säuselnd unter Ossians Haar....

Heb' an, Fenergesang! Rauscht, Saiten! Mächtige
Binde,

Breitet die Fittiche aus, schwinget die Schwin-
gen zumahl!

Tragt den Gesang hinauf zu Fingals lustiger
Halle!

Wehet zum wolfigen Sitz Fingals die Weisen
empor,

Daß frohlockend den Tönen des Sohns aufmerke
der König,

Den mit entfliehendem Hauch preiset der schei-
dende Sohn!

Der Hauch des Norden theilt die Wolkenburg,
Des hohen Thores Flügel rauschen auf.

Der König sitzt auf seinem Nebelthron,
Und dunkler Glanz entblüht rings seiner Wehr.
Dein Wuchs, dein Bau, der Glieder stolze
Wucht,

O König, schreckt den Tapfern nun nicht mehr.
Du gleichst dem wägrichten Gewölk, wodurch
Nur dämmernd noch der Sterne Licht erscheint.
Dein runder Schild ist ein umflorter Mond,
Dein Schwert ein halbverlöschter Feuerstrahl.
Bleich, dunkel, kraftlos, marklos ist anjehzt
Der Held, der sonst der Helden Erster war.

Doch du ergrimmt, du erhebst von dem Stuhl dich,
zürnender König.

Blitze versprüht dein Blick. Stürme versendet
der Hauch.

Zürnend ergreiffst du die Sonn' und zeuchst ihr das
Trauergewand an.

Hagel und Schloßen und Schwall drohn, zu
vertilgen das Land.

Angst und Zagen ergreift die kleineren Menschen.

Die Felskluft

Decket die Einen; es schirmt andre die Schlucht
im Gebirg'.

Aber nicht lang' und du zürnst nicht mehr. Du
schauest mit Armuth

Aus den Gewittern hervor. Klarheit ist am
dich und Glanz.

Liebliche Lüftlein wehn. Die Sonne lacht in der
Bläue.

Längs durch das sonnige Thal windet sich
schimmernd der Bach.

Düfte schauert der Busch. Gerüch' entregnen den
Wipfeln.

Auf springt läßern das Reb, raschelnd durch-
streift es den Busch...

Was haucht mich an? Was raunte mir ins
Ohr?...

Dampf murmelnd zieht es sich die Heide
entlang,

Und stirbt dahin in matten Schwebungen

Die stürm'gen Winde, wäbn' ich, ziehn hinweg,

Und regen reisend noch den Schilf des Sumpfs,

Das lange Riethgras und den Holderstrauch...

Schon wieder! Horch! Es ruft mir!..

Fingal ist's!...

O süße Stimme, die ich lang' entbehrt!

Willkommen bist du Stimme meinem Ohr!

O süße Stimme, sprich! sprich noch einmal!

Oßian, komm hinweg! Sohn Fingals, komm zu den
Vätern!

Fingal ward sein Ruhm! Komm dann,
o Sänger, hinweg!

Flammen gleich glommen wir an, und Flammen
gleich sind wir verglommen;

Aber wir strahlten im Licht, und wir erloschen
im Ruhm.

Dumpf rings schweigen die Felder, wo unsere
Schlachten gedonnert;

Aber es redet das Mahl, das uns die Helden
gethürmt.

Ossians Stimm' erscholl. Frohlockend lauschten die
Väter.

Komm dann, o Sänger, hinweg! Komm zu den
Vätern, o Sohn!

Ja, ich will kommen, König! Ossian
Soll kommen zu den Vätern! Mud' und matt
Ist Ossian . . . Drum, Cona, fahre wohl!
Und Selma, fahre wohl! Und du, o Stein
Von Mora, fahre wohl! Und laß, o Stein,
In Schlaf mich fallen, hingelehnt an dich!
So lieg' und schlaf ich tiefen Schlaf. Der Wind
Durchsauf't mein graues Haar, und weckt
mich nicht.

Scheide von hinnen, du Wind? Bewegst du des facheln-
den Fittichs,

Scheide von hinnen! du stirbst Ossians
Schlummer nicht mehr.

Lang ist die Nacht und tief der Schlaf und schwer
mir die Wimper.

Scheide dann, fächelnder Wind! Rauschendes
Lüftchen, fahr' wohl!

Aber, Harfensohn, warum so traurig?
Warum wächst das Dunkel deiner Seele?
Aus dem Schauplatz deines Ruhms zu scheiden,
Ist es das, was dir den Geist bewölket?
Sind doch auch die Helden andrer Zeiten
Hingeschieden, ihres Ruhms ermangelnd!
Werden doch die kommenden Geschlechter
Auch vorübergehn! und neu ausgrünen
Werden andere und immer andre!
Denn die Völker sind wie Meereswogen,
Welche rauschend steigen, rauschend fallen;
Und die Zeugungen der Menschen wechseln,
Wie die Blätter im walddreichen Norven.

War deine Schönheit daurend, schöner Ryno!
War deine Kraft beständig, theurer Oscar!
Ist Fingal selber nicht dahingegangen!
Ist seiner Stapsen Spur nicht gar verschwunden!
Und du, betagter Sänger, wolltest bleiben,
Nachdem die mächt'gen Väter längst gegangen?...

Ossian, Komm hinweg, Sohn Fingals, Komm zu den
Vätern!

Nie soll, Sänger, dein Lob, nimmer dein Name
verweh'n!

Dauren soll Ossians Ruhm, wie auf Morvens
Bergen der Eichbaum!

Komm dann, Sänger, hinweg! Komm zu den
Vätern, o Sohn!

Berlin, gedruckt bei G. Hahn.
